

Hörder Volksblatt

verbunden mit der Hörder Zeitung
**Hauptanzeigenblatt für Dortmund-Hörde
und für den Landkreis Hörde.**
Freiwillige Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Ersteinst täglich.
Bezugspreis wöchentlich 55 Pf. Haus- und in der Verkaufsstelle der Zeitung gebührenfrei, bei den Bestellen keine Anpreisung auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Zimmermann, für formale Angelegenheiten: Otto Böding, für textuelle und formale Angelegenheiten: Wilhelm Treese, sämtlich in Hörde.

Anzeigen-Preise:
Für den Raum der ersten Spalte, 10 Zeilen, 10 Pf. Sonstige Anzeigen des Verbreitungsgebietes dieser Anzeigenblätter und des Verbreitungsgebietes der Hörder Zeitung, 10 Pf. Sonstige Anzeigen des Verbreitungsgebietes dieser Anzeigenblätter und des Verbreitungsgebietes der Hörder Zeitung, 10 Pf. Sonstige Anzeigen des Verbreitungsgebietes dieser Anzeigenblätter und des Verbreitungsgebietes der Hörder Zeitung, 10 Pf.

Nr. 166 (1. Blatt). Dienstag, den 17. Juli 1928. 72. Jahrgang.

Zurück zur Kleinstadt!

Eine Denkschrift des Reichsstädtebundes.
Zur Frage der Verwaltungsreform hat der Reichsstädtebund eine Denkschrift veröffentlicht, die sich besonders mit der kommunalen Verwaltungsreform beschäftigt. U. a. beschäftigt sich die Denkschrift auch mit der Eingemeindungsfrage, über die gelangt wird:
„Die Eingemeindung zur Großstadt trägt ausgesprochen zentralistische Tendenzen. Das Verbundenheitsgefühl mit Natur, Umwelt und Mitmenschen, das erst lebendiger Gemeinschaft ihre Bedeutung verleiht, geht in den Steinmauern einer über viele 1000 Quadratmeter ausgedehnten Großstadt verloren. Es erstickt das Heimatgefühl, die härteste Triebkraft aller ehrenamtlichen Tätigkeit in Staat und Gemeinde. Die an Umfang, Zahl und innerer Komplexität in der Großstadt gewachsenen kommunalen Angelegenheiten vermag der Bürger im einzelnen nicht mehr zu übersehen. Daher läßt die Intensität der ehrenamtlichen Mitarbeit in der Verwaltung (politische Selbstverwaltung im steinernen Sinne) notwendig nach; es bleibt mehr und mehr nur die Form zurück, als Selbstverwaltung im juristischen Sinne. Eine Gemeinde, die vor der Eingemeindung zur Großstadt 20 bis 30 Gemeindevereiner und zahlreiche Bürger in Deputationen und Ausschüssen kommunal beschäftigt hat, kann nach der Eingemeindung in das Parlament der Großstadt vielleicht nur noch 2-3 Vertreter entsenden. Dadurch wird der Zusammenhang mit den Wählern und das Interesse an ihren dringlichen Wünschen wesentlich verringert.“

man ihn nicht auch gleichzeitig mit dem Herzen unterzeichnen wolle. Man könne nicht riesige Armeen und Marineen halten und vorgeben, man wolle nicht in den Krieg ziehen. Dies wies dann darauf hin, wie sehr England seine Flotte eingeschränkt habe. Trotzdem sei es zu weiteren Einschränkungen bereit, aber die anderen müßten diesem Beispiel folgen.
„Wir wollen“, so erklärte Sir William Johnson Hicks zum Schluß, „die Vereinigten Staaten anrufen, wenn unsere Unterschrift im Laufe von wenigen Wochen abgegeben sein wird und wollen ihnen sagen: Wir unterschreiben den Vertrag auf euer Verlangen, einen Vertrag für die Befestigung des Krieges, und doch hören wir, daß ihr eure Marine vergrößert.“ „Ich glaube“, so erklärte der Innenminister, „wir haben das Recht, auf das höchste und freundschaftlichste dies hinzuzufügen und Amerika und der ganzen Welt zu erklären, daß Taten eindrucksvoller sprechen als Worte.“

Hölz bisher noch nicht entlassen.

Wie eine Berliner Korrespondenz vom Straßburger Hof hört, ist Mag Hölz bisher noch nicht aus der Haft entlassen worden. Nach Auffassung des Oberreichsanwalts hat Hölz noch ein halbes Jahr Gefängnis abzulassen, ehe für ihn die Amnestie zur Anwendung kommt. Für die Entlassung der übrigen Amnestierten ist alles vorbereitet worden.

Hungerstreik im Zuchthaus Brandenburg.

Gestern verweigerten plötzlich 200 Strafgefangene der Strafanstalt Brandenburg die Nahrungsaufnahme. Es handelt sich um Strafgefangene, die sich in Gemeinschaftshaft befinden und schwere Zuchthausstrafen abzulassen haben. Acht der Gefangenen haben inzwischen ihre Absicht zu streiken wieder aufgegeben, so daß noch 201 Strafgefangene an der Hungerstreikaktion beteiligt sind. Die Gefangenen haben erklärt, daß sie ihre Demonstrationen nicht gegen die Verwaltung der Strafanstalt, sondern gegen die Amnestie richten, die sich lediglich auf politische Gefangene, aber nicht auf kriminelle Verbrecher erstreckt.

Hitze und Wassernot in Berlin.

Die Hundstagshitze hält weiter in Berlin an. 15 Hitzschläge und mehrere Badeunfälle waren gestern wieder die Bilanz des abnormen Wetters. Auch in der Wasserversorgung in Berlin treten Schwierigkeiten ein; in mehreren Stadtteilen gab es überhaupt kein oder nur sehr trübes Wasser.

2 1/2 Millionen Sonntags-Fahrgäste.

Am Sonntag beförderte die Stadtbahn 2 1/2 Millionen Fahrgäste. Die Stern- und Kraftschiffahrt hatte gestern 135 000 Fahrgäste, die Freibäder rund um Berlin waren alle ausgeschrieben besucht. In Wannsee waren 80 000 Badelustige, am Müggelsee waren 26 000 und das Seebad Rangsdorf bei Jossen besuchten 18 000 Menschen. Der Wasserverbrauch Berlins war trotz der vielen Ausflügler, die Berlin bereits Sonnabend verlassen hatten, enorm, 478 000 Kubikmeter Wasser wurden registriert.

Beendigung des Stinnes-Streit.

Die von der Familie Stinnes mitgeteilt wird, ist der vor dem Schiedsgericht unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons anhängige Schiedsstreit zwischen Edmund Stinnes einerseits und der Familie Hugo Stinnes andererseits durch einen Vergleich, der alle Meinungsverschiedenheiten ausräumt, endgültig beigelegt worden.

Warrens Raub.

Der amerikanische Architekt der neuen Universitätsbibliothek von Loewen, Warren, hat sich offenbar immer noch nicht damit abgefunden, daß die Universitätsbehörde seine Gehaltsforderung auf der Frontallstraße nicht anbringen ließ. Jetzt fand man die neue Frontallstraße zerstört. Der Täter ist bereits verhaftet. Dieser, ein Maurerpolier, gab an, im Auftrage Warrens gehandelt zu haben.

Sprengstoffanschlag auf eine deutsche Versuchsanstalt in Ostberchlesien.

Nach einer Meldung des oberberchlesischen Kuriers wurde in Königsbrunn in dem Garten, in dem die Ortsgruppe des Verbandes der katholischen Arbeiter von der Antonienhütte ein Gartentest veranstaltete, eine Bombe mit einer Sprengstoffladung geworfen, die etwa 8 Meter hinter dem Straßenzug explodierte. Es wurden nur sieben Personen verletzt, da die Teilnehmer des Gartentests sich im entgegengesetzten Teile des Gartens aufstellten.

Außer dem Anschlag auf ein deutsches Gartentest in Antonienhütte, wurde auch in Eisenau versucht, eine Veranstaltung der deutschen Bergarbeiter zu sprengen. In dem Veranstaltungsort erschienen etwa 100 mit Knütteln bewaffnete Auftragsleute des Aufständischen Verbandes, die die Anwesenden zum sofortigen Ausweichen aufforderten. Es kam zu Zusammenstößen, jedoch erschien alsbald ein größeres Polizeikommando, das die Aufständischen vertrieb. Die Polizeidirektion hat auf die Ergreifung der Täter in Antonienhütte eine Verhaftung von 500 Mann angeordnet.

Typhusbakterien im Trinkwasser?

In Greifswald wurden durch Arbeiter am Rohre der Wasserleitung Verunreinigungen des Wassers verursacht. Es sind nach einer Meldung der Pommerschen Zeitung Erreger von Darmkrankheiten darin festgestellt worden. Um eine Typhusepidemie zu verhindern, sind die nötigen Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden. Dem Leitungswasser wird Chlor zugefügt. Die Stadtbevölkerung wurde aufgefordert, sich kostenlos Schutzimpfungen zu lassen.

Die Beute des Eisfelder Großfeuers.

Zu dem Großfeuer in dem Dorfe Beberstedt auf dem Eisfeld erfahren wir, daß insgesamt 20 Gebäude (Wohnhäuser, Nebengebäude, Scheunen und Stallungen) niedergebrannt sind. Der Schaden ist sehr erheblich. Es sind mehrere Maschinen und Einrichtungsgegenstände, 20 Schweine, viele Kinder und Hühner und große Vorräte an Heu und anderen landwirtschaftlichen Produkten verbrannt. Das Feuer wurde durch ein Kind verursacht.

Fünf Kinder verbrannt.

In dem Dorfe Saint Pier bei Rouen war in einer Scheune, in der sich Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren bei verschlossener Tür befanden, ein Brand ausgebrochen. Der in der Nähe weilenden Mutter war es gelungen, einen Band einzuschlagen und sämtliche Kinder, wenn auch mit schweren Brandwunden, zu retten. Jetzt wird berichtet, daß fünf Kinder ihre Brandwunden erlitten haben, während das übrige in Lebensgefahr schwebt.

Um die Schuldfrage der Münchener Eisenbahnkatastrophe.

Drei Eisenbahnbeamte in München verhaftet. — Die mutmaßliche Ursache.

Die die Eisenbahndirektion erklärt, ist die Ursache der Katastrophe auf dem Münchener Hauptbahnhof noch nicht geklärt, aber das Signal für den nachfolgenden Zug sei fälschlicherweise zu früh gegeben worden. Ferner seien die Wagen durch die Schneideapparate in Brand gesetzt worden. Zur restlosen Klärung der Frage, wie der zweite Zug freie Fahrt bekommen konnte, obwohl das Blocksignal auf „geperrt“ gestellt war, wurden auf Antrag der Staatsanwaltschaft München I Oberstaatsanwalt Anton Schuckrieder, Bahnarbeiter Josef Sechtl und Oberwachenwärter Johann Schall vorläufig festgenommen.

Die der Landesbank des süddeutschen Korrespondenzbüros von amtlicher Seite erklärt, befinden sich die drei festgenommenen Stellwerksbeamten, die noch gestern nachmittag vom Ermittlungsrichter vernommen und in das Untersuchungsgefängnis Neubad eingeliefert worden waren, entgegen einer anderslautenden Meldung nach wie vor in Haft.

Die Ursache der Verhaftung ist darin zu sehen, daß sich Widersprüche infolgedessen ergeben haben, als das Gleis, auf dem sich das Unglück ereignete, im Zielwerk mit einer roten Scheibe besetzt war. Wenn das Gleis offen gewesen wäre, hätte der Nachzug freie Fahrt gehabt und es hätte die weiße Scheibe erscheinen müssen. Die Untersuchungsleiter haben

Ein deutschnationaler Antrag zur Münchener Eisenbahnkatastrophe.

Die deutschnationale Landtagsfraktion hat zur Münchener Eisenbahnkatastrophe im bayerischen Landtag folgenden Antrag eingebracht: Die Staatsregierung wird beauftragt, mit den Reichseisenbahnbehörden behufs baldiger Eröffnung einer Untersuchung ins Benehmen zu treten, welche die Ursachen der letzten bayerischen Eisenbahnkatastrophe restlos klarstellt, um durch die Befestigung ihrer Ursachen weitere Unfälle nach Möglichkeit zu verhüten. Insbesondere ist dabei zu überprüfen, welche Mängel des derzeitigen Systems sofort Abhilfe erheischen.

Die Tragödie am Nordpol.

Wachsende Erbitterung gegen Robile.

In Schweden ist man über die Vorgänge während der Nordpolexpedition des Generals Robile sehr empört, besonders über das tragische Ende, das der Gelehrte Malmgreen gefunden hat. In ganz Skandinavien billigt man die zuerst in Schweden gedehnte Ansicht, eine gerichtliche Untersuchung der Katastrophe zu veranlassen, besonders aller Ereignisse, die mit den Vorgängen bei der Malmgreen-Gruppe zusammenhängen. Man glaubt in Schweden, daß auch Italien Verständnis dafür aufbringen müsse, daß die „Tragödie in Nemandland“ im internationalen Interesse aufgeklärt werden müsse, und schlägt für die internationale Untersuchung folgende Form vor:

Schweden unterbreitet der italienischen Regierung den Vorschlag auf internationale Klärung des Vorfalles. Italien beauftragt beim Generalsekretariat des Völkerbundes die Einsetzung einer „Untersuchungskommission“, die mit ihren Arbeiten alsbald beginnen soll. Die italienische Regierung möchte den italienischen Teilnehmern der Robile-Expedition beschließen, dieser Kommission genau Auskunft zu geben. Die Verhandlung sollte öffentlich sein.

Der schwedische Ministerpräsident Ekman erklärte, seine Regierung unterziehe die Möglichkeiten eines Rechtsverfahrens zum Tode Professors Malmgreens. Die Zeitung „Sozialdemokraten“ schreibt: „Jeder neue Bericht über Malmgreens Tod wirft noch unheilvolleres Licht über diese Tragödie. Warum haben die Italiener ihn nicht zum Sterben allein gelassen, sondern auch noch sämtliche Lebensmittel mitgenommen?“

Der Flieger Tschudnowski geborgen?

Wie aus Kowno gemeldet wird, ist es dem Eisbrecher „Kraffin“ gelungen, an die Notlandungsstelle des Fliegers Tschudnowski heranzukommen. Nach noch unbestätigten Meldungen nahm der Eisbrecher am Montag den Flieger an Bord. Damit wäre die Möglichkeit gegeben, an die Rettung der Alessandrini-Gruppe heranzugehen.

Kraffin wieder im Nebel.

Die letzten Meldungen vom „Kraffin“ besagen, daß er infolge starken Nebels nur sehr langsam vorwärts kommt. Seine Nachsuche nach der Ballon-Gruppe werde daher wohl erst im Laufe einiger Tage von Erfolg gekrönt sein. Sowohl die schwedischen wie die finnischen Flugzeuge befinden sich jetzt auf dem Rückwege in die Heimat. Da die Motoren recht stark mitgenommen waren, glaubten die Führer, einen Flug über das Eismeer nicht mehr wagen zu können.

Der Flieger Tschudnowski geborgen?

Wie aus Kowno gemeldet wird, ist es dem Eisbrecher „Kraffin“ gelungen, an die Notlandungsstelle des Fliegers Tschudnowski heranzukommen. Nach noch unbestätigten Meldungen nahm der Eisbrecher am Montag den Flieger an Bord. Damit wäre die Möglichkeit gegeben, an die Rettung der Alessandrini-Gruppe heranzugehen.

88 Pf.

1 10

2 50

1 50

65 Pf.

50 Pf.

5 90

0%

str. 9.

ung.

Schüren—Dächern gleichem Zeitpunkt Zeitfahrplan der bei der Autobusverkehrsleistungen bewertet werden ab 15. Juli

schsten bis Hohen-Autobussen ausgeht. Um Autobus zur kann bis zu vier Bahn erfolgen, d. h. bzw. umschreibt mund (Hauptbahnhöfen mit ein- Hörde ausgegeben: Block und Hohen- schsten bzw. rechtigung in Bräu- feren. In Umfänge- zur Autobuslinie ch beliebigen Teil-

hicks fordert Seeabrüstung. Amerikas Theorie und Praxis.

Der englische Innenminister Sir William Johnson Hicks hielt in der Grasshaff Overham eine Rede, in der er auf dem amerikanischen Kriegsgeheimnis zu sprechen kam. Er bestritt, daß England in der begeisterten Annahme des Gebankens der Achtung des Krieges irgendwie hinter Deutschland und Frankreich zurückbleibe. Es habe aber keinen Sinn, einen Vertrag mit der Feder in der Hand zu unterschreiben, wenn



Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage
des Hörder Volksblatt für Stadt und Land

Im Hörfelberg.

Roman von Lola Stein.

(Nachdruck verboten.)

Die Nachmittagspost brachte Elisabeth Brede einen Brief aus Luzern. Ihr Herz begann heftig zu klopfen, als sie die Handschrift sah und bei der häßigen Umdeutung des Umschlages nun auch den Namen las, der ihr einst der teuerste gewesen war:

„Absender: Hubert Brede, Luzern.“

„Sie ging in ihr Wohnzimmer zurück. Sie mußte sich setzen, denn sie fühlte eine furchtbare Schwäche in den Knien. Vor ihren Augen flimmerte es so sehr, daß sie sekundenlang nicht vermochte, zu lesen.“

„Seit vielen Jahren hatte Hubert ihr nicht mehr geschrieben. In den ersten Jahren nach ihrer Trennung hatte er es immer wieder versucht, die verlassene, im Tiefen verwundete, verbitterte Frau durch Briefe zu versöhnen. Aber da er nicht auf ein einziges Schreibe Antwort erhielt, war auch er allmählich verstummt.“

Außergewöhnlich mußte sich begeben haben, daß der Mann nach so langer Zeit wieder das Wort an sie richtete.

Hubert Brede schrieb:

„Elisabeth!“

Als ich mich vor dreizehn Jahren von Dir löste, weil ich nicht anders konnte, hoffe ich, daß die Zeit Dich verhältnißlich stimmen, mir Deine Verzeihung bringen würde. Es ist anders gekommen. Du hast mir niemals verziehen, mir niemals geschrieben, mir nicht ein einziges Mal erlaubt, unser Kind zu sehen. Gegen Deinen Willen wollte ich kein Wiedersehen mit Maili herbeiführen.“

Aber was Du dreizehn Jahre lang dem Lebenden, den Du hättest, verlagst hast, wirst Du vielleicht dem Sterbenden gewähren. Verzeihung, Elisabeth, und ein Wiedersehen! Ich habe vielleicht nur noch Tage, höchstens noch wenige Wochen zu leben. Gönn mir eine Aussprache mit Dir und mit unserem Kind. Und wenn Du Dich soweit nicht überwinden kannst, so schicke mir einmal Maili, nach der ich mich sehne. Sei nicht hart, Elisabeth, sei der Bitte eines Sterbenden gegenüber verhältnißlich und milde.“

Auch Erbschaftsdinge, die sich persönlich besser regeln lassen als schriftlich, sind zu besprechen. Es geht um Mailis Zukunft. Also kommt. Ich erwarte Euch beide bald. Hubert.“

Die Frau sah sehr lange, nach dem sie gelesen, ohne sich zu regen. Den Brief hielt sie noch immer in der schlaff niederhängenden Hand. Ihre Augen starrten in bildloser Schwerkraft vor sich hin, Bilder der Vergangenheit zogen an ihrem Innern vorüber.

Die Hand zur Versöhnung zu reichen, solange eine andere Frau an seiner Seite war.

Sie mußte nicht, wie lange sie so, dumpf und zerquält, erschüttert und ausgehöhlt wie seit langer Zeit nicht mehr, gesehnen hatte. Wie lange sie sich mit Erinnerungsbildern gemartert hatte. Erst Petris helle Stimme draußen im Flur rief sie in die Gegenwart zurück.

Dr. Peter Burgner hatte Maili von ihrem Büro abgeholt wie allabendlich. Sie war als Modesehnerin in einem großen Verlagshaus angestellt. Peter war Elisabeths Neffe. Als dreizehnjähriger Junge, nachdem er in wenigen Wochen beide Eltern verloren hatte, war er in ihr Haus gekommen und mit Maili erzogen worden. Aus dem geschwisterlichen Verhältnis war allmählich die Liebe erwacht, die die jungen Menschen vor einem Jahr beschließen ließ, ihr Leben ganz zu vereinen. Aber damals war an Heirat noch nicht zu denken. Seit wenigen Monaten besaß nun Peter Burgner eine eigene Kanzlei als Rechtsanwalt. Das Ziel war ein wenig näher gerückt.

Elisabeth stand auf und ging ihren Kindern entgegen. Maili sah den Zügen der Mutter die innere Verwirrung sogleich an.

„Ist etwas geschehen, Mutti?“ fragte sie unruhig.

„Ein Brief von — deinem Vater ist gekommen, Maili.“

Das junge Mädchen erblaute.

„Was schreibt er denn, Mutti?“

„Er ist sehr krank, Maili. Er sagt, ein Sterbender. Er bittet . . . ich kann es nicht erzählen. Best selbst den Brief.“

Die jungen Leute lasen ihn zusammen. Maili hatte hastig nach dem Blatt gegriffen. Peter stand hinter ihr und blickte ihr über die Schulter.

Elisabeth war ans Fenster getreten und starrte hinaus. Hinter sich hörte sie das erregte Atmen ihres Kindes und einen leisen, stöhnenden Laut aus Mailis Mund, als sie zu Ende gelesen hatte. Dann blieb alles still.

Die jungen Menschen wagten nicht zu sprechen, nicht an den Schmerz und die Qual der Mutter zu denken. Maili las den Brief noch einmal und ein drittes Mal. Mit schwimmenden Augen und einem zum Versehen geneigten, mitteiderfüllten Herzen.

Endlich wandte Elisabeth sich um. Sie schien äußerlich ruhig. Aber sie war erschreckend bleich.

Schauungen und Bemerkungen. Dabei konnte er sich nicht fassen an ihr. Von den vier Wochen ihrer Genesungszeit war nur ein geringer Bruchteil noch übrig, als sich der achtundvierzigjährige rüchaltlos gestand, daß er seinen genesenden Schützling über alles auf der Welt liebte.

Die gewedte Seele der Frau merkte wie durch einen traumhaften Zaubersehler es blendend, aber doch nur halb bewußt, wie es um ihn stand.

Kräftigere Wellen des Empfindens strömten über die dunkelfähen, schweren des sich heimlich-Geliebten, — von einem ihr so turmhoch überlegenen Sterblichen, wie dieser Arzt es war, — hinweg. Sie war wie der Baum im Frühling, nur froh, daß sie blühte. Sie empfand ihre neuerwachte Schönheit, sah sie widerstrahlen aus den Augen der anderen, wußte sie mit seinem Stolz bereit für die Heimkehr ihres Mannes.

Der Herr Gesundheitsrat kam, von einem lachend-strohen Brief seines jungen Weibes gerufen, — sehr rasch nach seiner Heimkehr selbst, um sie genesen aus der Kuranstalt abzuholen.

Es gab einen Zusammenschluß der Seelen, ein Jubelglück bei diesem Wiedersehen der Gatten, das für's Leben kein Lösen mehr möglich ließ.

Von Mensch zu Mensch, von Mann zu Mann, folgte dann im Sprechzimmer des Arztes ein Austausch knapper, verhaltener Worte lebensstarker Empfindens. Einige Ratssätze für die weitere Behandlung seiner Frau wollte sich schließlich der Weltmann noch vom Manne der Wissenschaft erbitten.

Der Arzt beschied ihn: „Man muß sie nur maßlos lieb haben. Das ist alles, was sie braucht.“

Der moderne Schirm für Regen- und Sonnentage.

Wenn es auch den Anschein hat, als wäre der Damenschirm in seiner kurzen, gedrungenen Gestalt, in der letzten Zeit seiner modischen Veränderung unterworfen worden, so ist das doch ein großer Irrtum. Außer seiner Minimalgröße hat sich eigentlich alles an ihm geändert: Gestell, Bezug und Stockgriff. Die Dame von gewähltem Geschmack kann und wird sich mit je einem Schirm für Regen und Sonne nicht begnügen, denn eine letzte Modereform will auch den Schirm farbig zum Kostüm oder Gesamtanzug der Dame abgestimmt wissen. Das kann umso leichter bis in die kleinste Farbenschattierungen geschehen, als der sogenannte Double-Faceschirm aus doppelseitigem Gewebe besteht, also so gewählt werden kann, daß die dunklere Außenseite mit dem Bezug des Kleides oder Hutes, die hellere Innenseite mit der lichteren Grundfarbe der Kleidung übereinstimmt.

Sehr gut eignet sich für mehrere Damentouletten einer der modernen Regenschirme, dessen gestreifter Bezug so gewählt wird, daß immer einer der Streifen irgendwie zu dem Kleide abgestimmt erscheint, das die Dame gerade trägt. Es gibt in dieser Hinsicht sehr aparte und vornehme Schirmmodelle, bei denen der ganze Bezug, bis herab zum äußeren Rande, in matten, stumpfen Farbtönen abgestimmt, in einander übergehend, nahezu alle bekannten Farbtöne zeigt, ohne doch bunt zu wirken. Der schlichtere, dabei doch vornehme Regenschirm, besteht meist aus einfarbigem Bezug mit schmalen, glänzenden Atlasstreifen ohne Saum am Rande. Vereinzelt sind diese noch um ein bis zwei weitere Streifen vermehrt, die in etwas lebhafterer Farbe ein besonderer Schmuck dieses einfachen Schirmdaches sind. In der Hauptfrage wird zum Regenschirm der etwas größere, zwölfteilige Schirm gewählt, da er besseren Schutz wie der kleinere sechs- oder achtteilige gewährt.

Der Schirm für Sonnentage ist fast ausnahmslos in helleren, lebhaften Farben ge-

halten. Selbstredend wird auch er nach Möglichkeit dem Kleide angepaßt, zu dem er getragen werden soll. Die Parierin geht sogar so weit, ihr buntesfarbiges Seidentrepp, Crepe de Chine, Crepe Georgette oder Seiden-Drainstoffkleid durch einen großen, spitzenbesetzten Langschirm und 16- bis 24teiligen, kleinen flachen Sonnenschirm aus dem Stoff des Kleides zu ergänzen. Auch der sogenannte Strandschirm, flach, vierteilig und wieder sehr klein und zierlich und neuerdings mit sehr breitem Dach, läßt an Farbigkeit nichts zu wünschen übrig. Zur eleganten Promenadetoilette, die in größeren Kurorten getragen werden soll, stehen der Dame zierliche Seidentuschirmen, mit Jabeln, Rüschen, Fließes und Puffen außen und innen, die letzteren farblich leuchtend, zu Gebote, unter denen ihr sicher die Wahl schwer fallen wird. Modern ist auch wieder ein bunter, großgeflochtener Wollschirm, nahtlos aus einem Stück über das flache, vierteilige Schirmgestell gespannt und ein auswechselbares Kretonneschirmchen, dem mit wenigen Griffen jeder beliebige andere Bezug, immer zum Kleide passend, aufgesogen werden kann. Neuerdings wird auch dieses kleinere Schirmgestell, wie der schon bekannte, zusammenklappbare Regenschirm, mit dem praktischen Stocke derselben geliefert, so daß er zusammengelegt, leicht mitgeführt und eigentlich allen Zwecken dienen kann, bei denen der Schirm in dieser oder jener Form der Dame nützlich soll. Eine hübsche, originale, schmale Lederhülle mit geflochtenem Henkel, die ohne Verlastigung am Arme getragen werden kann, wenn der Stock nach oben mit dickem Knüppel oder rundem Knopf ausläuft, nimmt ihn dann auf.

Neuerdings wendet sich aber der Geschmack der Frauenwelt wieder auch dem praktischen Schirmgriff oder Stock zu. Sind auch die dicken Stöcke, mit allen möglichen Figuren, Köpfen, Steinmündelungen usw. noch feineswegs unmodern, so besitzt doch der Rundhaken, Halbwinkele oder Ringgriff, der ganz besonders modern ist, zu viele Vorzüge im Gebrauch, als daß sie ihnen nicht starke Konkurrenz machen. Neben Naturgriffen hochglänzender polierter, wird viel Galalith, Horn, Steinmehl, Ebenholz, Ebenbein, veredelt auch Manila und Malakka, Schildpatt, eisen und imitiert und Schlangenhautimitation als Schirmgriff verarbeitet. Am schlichten, geraden Knopf bilden neuerdings ein bis drei Silber-, Platin- oder Goldbuntdübelchen, mit feiner Plastik oder Gravierung, einen schönen Schmuck.

Frauen-Rundschau.

Ministerielle Bestimmungen für Schuhmacher- und Schneidermeisterinnen.

Schneidmeisterinnen im Schuhmacher- und Schneidergewerbe dürfen nach neuester Verfügung des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe nur dann Frauen und Mädchen zum Zwecke des eigenen Bedarfs im Schuhmachen und Schneidern unterweisen, wenn sie keine Berufslehrlinge in ihren Betrieben ausbilden. Ausnahmen können nur von den jeweiligen Handelskammern zugestimmt werden.

Günstige Heiratsansichten der deutschen Mädchen in 10 Jahren.

Das durchschnittliche Heiratsalter der Mäner ist in Deutschland 28 bis 32 Jahre, das der Frauen 24 bis 28 Jahre, der durchschnittliche Altersunterschied 4 Jahre. In den Jahren 1929 bis 1940 werden auf eine Frau dieses Alters fast zwei Männer des Heiratsalters kommen, denn diese stammen noch aus den Friedensjahre 1911 bis 1914, als auf 1000 Einwohner noch 14 Knaben geboren wurden, die Frauen aber aus der Zeit von 1915 bis 1919, in der auf 1000 Deutsche nur 8 Mädchen zur Welt kamen. Die überzähligen Ehegandabenden werden aber keinesfalls „sitzenbleiben“, da aus dem Frauenüberschuß der älteren und jüngeren Jahrgänge genug Bräute vorhanden sein werden.

Bestehendes Mitgefühl war in dem kranken erkrankten. Er hätte eigentlich ironisch aufpassen müssen: „Ein Antidot für Schönheitsspflege sind wir doch nicht!“ Aber an die feinsten Betrauerungsbezüge gewöhnt, unterzog er auch diesen sofort seiner sachlichen ärztlichen Kritik.

Die schmale, blasse, körperlich ärmlich genug aussehende Frau war natürlich doch krank, feilsch abgehärtet, nervös erschöpft bis zum Ausserordentlichen. Einer jener oft unerklärlichen Wetterstürze überheißer Frühlinge war über sie hereingebrochen. Streng geregelte Bewegung in frischer Luft, ausgeglichene Ernährung, Anwendung aller natürlichen und künstlichen Heilmittel, die die mit den Errungenschaften geistlicher Heiltherapie arbeitende Kuranstalt bot, — die dazu inmitten einer hügeligen Waldlandschaft herrlich lag — das alles konnte vielleicht seine Wirkung tun, daneben — vielleicht sogar in erster Linie — vorsichtige suggestive Beeinflussung. Die verängstigte Seele mußte Halt und Selbstbewußtsein in sich selber finden, in sich selbst erstarren in Ruhe und Stolz, wenn auf Heilung gehofft werden sollte. Das Leben des Lebens mußte in der gänzlich Ermatteten neu geweckt werden.

Davon war ein winziges Etwas in den Mernächsten Tagen schon merklich da. Es hatte dem durch ein paar schwerste Heilungsaufgaben feilsch belasteten Mann eine eigentümliche Freude gemacht, es bei einem ärztlichen Besuch im grüngoldenen durchleuchteten Balkonzimmer seiner kleinen Patientin unerwartet zu gewahren. Die Gesamtheit der ihr aufgedruckten Sportmittel, frisches Wasser, Luft, beste Kost, Sport und Tanz, hatten schon einen Hauch von zartestem Rosarot auf ihr überbläutes Kindergesicht gebracht, ein feilsamer, winziger Anstrich natürlicher Schminke. Ein kurzes, frohes Lob, das er ihr darüber sagte, übergoß sie für Augenblicke mit noch viel süßem Schimmer. Eine blitzschnell wieder schwindende Wandlung war's, eine den Arzt und Menschen elektrisierende Lieberaufhebung — für den Arzt außerdem ein wichtiges Signal: da tut sich ein Weg auf! Die kindlich-weiblich-eitliche Freude der Patientin hatte ihm den Weg gezeigt. Und wach ein Netz für den Arzt, einen solchen Rettungspfad weiter zu verfolgen.

Er hat ihr oft in den nächsten Tagen und Wochen Liebes und Schönes über ihr Aussehen sagen können, hat sich gefreut, es ihr ehrlich sagen zu können, hat sich gefreut, daß sie sich freute. Die weiße Blume blühte auf. Er sah mit immer wachsendem Staunen, daß die unscheinbare Menschenpflanze eine seltene, kostbare Wunderblume war. Reize, zu sein, als daß sie sich schämen und feststellen ließen, blühten auf, nun sie manchmal lächelte. Ja gar einmal lachte, unbefangen und natürlich, und gescheite, naivste Sachen sprach. Aus allen Linien und Flächen ihres Gesichts schimmerte dann Leben, ihre Augen- und Mundwinkel wurden bereit, vor allem ihre feinsten blumenartigen, märchenfarbigen Augen.

Das interessanteste Aufblühen war's. Und die blumenhafte Frau fühlte bewußt, was vorging, was ihr geschah. Es war ihr Glück und Seligkeit, es zu spüren, davon zu hören, es in anderen gespiegelt zu sehen.

Ihr Helfer, ihr Arzt, gab ihr das Glück. Bald nicht mehr als ärztlicher Helfer allein. Aus einer Herzensliebe, die nach bitter-süßem, schwerem Erleben zwei Jahrzehnte lang verschlossen und verbaut gewesen, brach mit elementarer Gewalt ein neuer Quell.

Als immer erfolgreicherer Helfer, als immer härter hingerrissener Mensch setzte er sein bewußtes Einwirken auf ihre Persönlichkeit fort.

Auf seine Erfahrungen in den abendlichen Waldwäldern, deren saftige Arme er so oft nicht weniger am Herzen lagen, — die großen Hälle in seiner Anstalt, nahm er sie mit. Auf Waldgängen, in bewegten Gesprächen über die großen und kleinen Dinge der Welt genoh er ihre Aenderungen, ursprünglich-gescheiten An-



Die Frauentagung auf der Presse.

Von Dr. Gertha Eifenschmidt. Die von rund 5000 Frauen aus allen Teilen Deutschlands besuchte Tagung...

mehr und mehr in sie hineinzuwachen, um gleichfalls am Wiederaufbau Deutschlands tatkräftig mitwirken zu können.

Geglückte Nur.

Skizze von Frida Schanz. Herr Doktor! Wenn Sie mit helfen könnten! Gesehenstes Bildes, mit starker, gepreßter Stimme sagt es die mit ausgeglichener Eleganz gekleidete junge Frau...

Sie berichtet: Ich bin seit zwei Jahren verheiratet, und mein Mann hat mich sehr geliebt. Ich sitze so arbeitslos und ziellos vor Ihnen, und doch muß ich es Ihnen sagen...

fönlichkeit, mit seiner Stellung, dem Reiz seiner Wesens an mir Gefallen fand, war mir vor der Stunde an, in der das Wunder geschah...

Das Wort „Scheidung“, das sie eben schluchzend aussprechen wollte, kam nicht über ihre Lippen. Unter heftigem Zusammenzucken schraubte sie es wie etwas Unfassbares von sich.

„Helfen Sie mir, Herr Doktor! Helfen Sie mir! — Geben Sie mir ein Mittel — irgendeins! — Verschreiben Sie mir eine Kur. Jede Anstrengung, jede Ueberwindung soll mit recht sein.“

„Der sagt gar nichts, Mutter?“ „Was sollen wir sagen, Mutter?“ Und Peter fügte hinzu: „Wir warten, daß du uns deine Entschlüsse mitteilst, Mutter.“

„Ach, Mutter, ich möchte sprechen und weiß auch wieder nicht, wie ich mich auch verständlich machen soll.“ „Ich habe deinen Vater über alles geliebt und später über alles gehaßt.“

„Ich weiß es nicht, Peter. Ich weiß nicht mehr.“ Der junge Mann griff wieder nach dem Brief, der sich weiß von dem Dunkel der Tischdecke abhob. Er las ihn noch einmal.

„Nus Schwaben kommen die besten Menschen.“ Nachdem die Festlichkeiten zu Ehren der ersten deutschen Oceanflieger verrauscht sind, lei folgendem Vorkommnis auch kurz Erwähnung getan: Unsere Oceanflieger folgten auch einer Einladung der Stadt St. Louis Mo.

Ein zerstreuter Professor aus Sydney, Australien, namens Aldermann, hatte eine Einladung nach London erhalten, um an einem wissenschaftlichen Kongreß teilzunehmen.

„Sprich, Mutti, wenn es dich erleichtert, hat das junge Mädchen.“ „Sprich, Mutti, wenn es dich erleichtert, hat das junge Mädchen.“

„Das folgt gar nicht, lieber“
 „Was sollen wir sagen, Mutter?“
 Und Peter sagte hinzu: „Mit warten, das
 bu uns keine Entschuldigun mitteil, Mutter.“
 „Entschuldigun, Peter? Glaubst du nicht,
 dieser Peter könnte mein hübschen und Zenten
 leinem Jungen weh tun, das mit seinen liebsten
 Stret kein gar, kein Wirtinang, er behauptete,
 nichts war anzuhaben und vorgeritten, sein
 jüchter, unendlich glücklicher Ehe verließ er mich,
 geliebt und später aber alles geholt. Rand ei-
 machen soll. Ich habe beim Vater aber alles
 and wieder nicht, wie ich mich und verständlich
 „Ich, Mutter, ich möchte sprechen und nicht
 mehr.“
 „Ich weiß es nicht, Peter. Ich weiß nicht
 mehr.“
 „Der junge Mann griff wieder nach dem
 Stret, der sich nach von dem Zentel der Tisch-
 bede abgab. Er las ihn noch einmal.
 um Mattis Zukunft, schreie Entel Zuber.
 „Entschuldigun sind ja regeln, es geht
 an.“

Die Detektiv-Geschichte und ihre suggestive Wirkung



1. „Ohm Knut, der Mörder seiner Nichte“ — Famos, 'ne Detektivgeschichte!
 2. „Die Erbschaft aus Amerika“ — Aha, man weiß, warum's geschah!
 3. Ohm Knut schleift einen Dolch im Keller Und trinkt sich Mut im Muskateller . . .



4. Die Filosen hebt er aus, der Schuft, Und gräbt drei Meter tief 'ne Gruft . . .
 5. Was ist denn das dort in der Ecke? Bewegt sich nicht die Divandecke??
 6. Hat mich das Grausen übermannt? Ha — wackelt nicht die Rabitzwand??

Druckfehler.

Unter lebhafter Beteiligung der Einwohnerschaft beging gestern die bekannte Fleisch-Konserverfabrik von Fauly u. Co. das Jubiläum ihres 25 jährigen Bestehens. Stadtkapellmeister Bloste hatte für die Feier einen Bestmarisch komponiert.



7. Ich hör' es tappen — schlurren — schleichen — Soll mich der Mordstahl hier erreichen??
 8. Bei August Krause — Oberwall- se — zwei Treppen: Oberfall!!! ein Dorn.

Gebankensplitter.

Stedenpferde lassen häufig ihren Reiter im Sumpfe stecken.
 Sanftes Kälb-trinkt bei allen Rügen.
 Dem Starken sind große Vorbilder ein Sporn, dem Schwachen dem Schwachen

Medizinisches Quantum.

Arzt: „Was! Fünf leere Flaschen seit gestern?! Und ich sagte Ihnen, Sie dürften den Wein nur in medizinischen Mengen zu sich nehmen!“
 — „Herr Doktor, mein Neffe ist Mediziner, und Sie sollten mal sehen, was der für Mengen zu sich nimmt!“

Ein einsichtsvoller Prinzipal.

„Herr Meyer, zum Vergnügen ist das Telephon nicht da. Sie stehen nun schon zwanzig Minuten daran, ohne ein Wort zu reden!“
 „Entschuldigung, ich spreche mit meiner Frau.“
 „Na, das ist allerdings etwas anderes.“



Humoristische Blätter

Wöchentliche Gratisbeilage
 zum „Hörder Volksblatt“.

Anno 2000.
 Herr (zu einer Dame): „Verehrtes Fräulein, diese beiden Damen hinter mir verfolgen mich schon eine halbe Stunde; möchten Sie nicht die Güte haben, und mich nach Hause begleiten?“
 Kindlicher Widerspruch.
 Lehrer: „Also merkt euch Kinder: Die Erde zieht alles an.“
 Fruchden: „Mich zieht doch aber immer unsere Minna an.“

Der überlegene Partner



„Opapa, mit dir spiele ich nicht mehr; du nimmst mir ja alle Marmeln ab, seitdem du — verjüngt bist!“

Arbeitsteilung



„Det is 'ne Wirtschaft: Meine Schwiejamutta un ick — wir missen Streikposten steh'n, un de beeden Männa vasaulen untadessen de Streikjelda!“

Boshaft.

Alter Becher: „Als ich neulich ohnmächtig geworden war, soll mein Gesicht totenbleich gewesen sein — sogar meine Nase.“

Freund: „Ach, kann einer so ohnmächtig werden?“

Zweifel.

Arzt: „Es handelt sich bei Ihrer Gattin nicht um pathologische Erscheinungen — es sind nur konstitutionelle Veränderungen, wie sie bei Frauen mit zunehmendem Alter eintreten.“

Chemann: „Haben Sie ihr das auch so gesagt?“

Graufam.

Kantippe: „Wenn mich mein Mann einmal besonders geärgert hat, muß er mit mir die Stelle im Parke besuchen, wo er mir seinerzeit den Heiratsantrag gemacht hat.“

Absuhr.

Arzt: „Was glauben Sie, Herr Pastor, werde ich in den Himmel kommen?“

Pastor: „Möglich, d. h. wenn Ihre Patienten nicht schon alle Plätze besetzt haben!“

Aussichtsvoll.

„Hat Ihr Sohn denn in dem Bankgeschäft eine auskömmliche Stellung?“

„Na, es geht; an Gehalt triegt er zwar nur fünfzig Mark; aber er genießt ein großes Vertrauen: zwei von seinen Vorgängern sind mit zehntausend Mark durchgebrannt!“

Guter Rat.

Hauswirtin (morgens zum Studenten): „Wenn Sie sich nur nicht erkälten, Herr Spund! Ihre Handschuhe sind wieder durch und durch naß. Ueberhaupt wenn Sie vom Kommerz heimkommen und es hat geregnet, da sollten Sie die Gummischuhe doch lieber über die Handschuhe ziehen und nicht über die Stiefel!“

Die schlanke Linie



„Ein ganzes Jahr habe ich sämtliche Mittel probiert, ohne daß es mir gelang, dünn zu werden!“

„Und wie sind Sie schließlich doch zu Ihrer beneidenswerten Schlantheit gekommen?“

„Ich habe für die verschiedensten Abmagerungsmethoden mein ganzes Geld ausgegeben, so daß ich jetzt tagelang nichts zum Essen habe!“

Der Abigableiter.

Meister (der einen Kunden geschnitten hat): „So, ich wollte dir Fingel bloß mal zeigen, wie das aussieht und was es dafür gibt!“

Feine Kundschaft



„Wat — Sie wolln mir nich mal zwee lumpige Sherrys uff Kredit jeben, wo ick Ihn'n schon so velle Kundschaft zujefiehr't hab'?!“
„Nu halten Se bloß de Luft an! Die Kundschaft, wo Sie mir heute zujefiehren, die fiehrt de Polente morjen ab!“

Werturteil



„Der frechste Wilddieb ist mir lieber als so 'n neumodisches Weib, das im Walde 'rumknallt!“

Reflexion.

Malier (seine rote Nase im Spiegel betrachtend): „Von allen meinen Farben kommt mich das biffertl Rot da am teuersten!“

Glaubhaft.

Verbrecher: „In nächster Zeit werde ich wahrscheinlich hingerichtet!“

Reporter: „!?“
Verbrecher: „Und Sie können mir glauben, ich habe einst bess're Tage geseh'n!“

Er meint nur so.

Hausierer: „Verzeihen, der Herr sitzen wohl auf meinem Hut?“

„Wie kommen Sie denn darauf?“

„Ich meinte nur, weil Sie sich immerfort kratzen.“

Das Schredlichste.

Melliches Fräulein: „Kann man sich etwas Schredlicheres denken, als mit einem ungeschliffenen Bräutigam per Sekundärbahn zum Standsamt zu fahren?“

Parallelismus der Glieder



„Herr Doktor, ich glaube, diese Verkrümmungen sind eine Folge der Gicht.“

„Ausgeschlossen; dann müßten Sie die Gicht auch in der Nase gehabt haben.“

Erfolg.

(Aus dem Bewerbungsschreiben einer Verkäuferin): „In Ermangelung einer Photographie füge ich vier Heiratsanträge bei.“

Grimmig.

Birt (zu einem Gast, der zu einem Viertel Wein ein halbes Liter Wasser fordert): „O, bitte sehr: Waschgelegenheit ist im Nebenzimmer!“

Kleines Mißverständnis



„Dö Watschn hat aba g'sessn! Fragt mi der Stadtfrack, der ausg'schamte, ob i mit an g'wissen — Pajama schlafn geh!“

Nur Gehuld.

Schusterjunge (bei Tisch): „Meister, mein Teller Brühe kommt mir vor wie so'n Monofle; der Porzellanrand ist die Fassung, und die Brühe ist das Glas. Passen Sie auf, ich find' auch noch das dazugehörige Auge!“

Na, na!

Dame: „Ich finde, es riecht heut' so eigentümlich in Ihrer Wohnung, Herr Doktor.“

„Da haben wir's! Das Auto meiner Frau fährt jedem Gast in die Nase!“

Sehr nötig.

„Nun, Moriz, wie gefällt dir's in der Schule?“

„D sehr gut Papa.“

„Fehlt dir noch etwas zum Unterrichts?“

„Na, 'n paar Gummiohren möcht' ich haben?“

Der polnisch-litauische Streit.

Die Note, die der polnische Vertreter beim Völkerbund dem Generalsekretär übergeben hat, ist jetzt veröffentlicht worden. Sie enthält einen von Litauen an Polen vorgeschlagenen Vertragsentwurf, den litauischen Begleitbrief und die polnische Ablehnung.

Der litauische Vertrag besteht aus 15 Artikeln. Er erklärt das Gebiet, das zwischen der russisch-litauischen Grenze gemäß dem Vertrag von Moskau am 12. Juli 1920 und der Demarkationslinie des Völkerbundes vom 3. Februar 1923 liegt, als strittig. Der Besitztitel der Streitteile ist der genannte Moskauer Vertrag, der das fragliche Gebiet den Polen zuweist. Gemäß dem Vertrage von Suwalki am 7. Oktober 1920 sollten beide Teile alle Streitfragen friedlich lösen. Nach Feststellung der endgültigen Grenze werden Litauen und Polen einen Nichtangriffspakt und einen Schiedsgerichtsvertrag schließen. Die gegenwärtige Trennungslinie wird bis dahin „litauisch-polnische administrative Linie“ heißen. Litauen erhält eine Entschädigungssumme für den Ueberfall Belsinowski, die in Millionen Dollar festgesetzt werden wird, ohne daß die Zahl jetzt genannt wird. Feindliche Propaganda und Bildung von militärischen Verbänden sowie anderen Unternehmungen gegen den Nachbarstaat sind verboten. Im strittigen Gebiet wird eine entmilitarisierte Zone von 50 Kilometer Breite errichtet, die weder besetzt noch militärisch besetzt werden darf. Jeder Vorstoß gegen die zwei letzten Grundzüge gilt als Angriff. Der Verkehr zwischen beiden Staaten wird sich zwischen den Grenzstationen abspielen. Die Bewohner des strittigen Gebietes nehmen an diesem Verkehr nicht teil. Der Vertrag von Suwalki bleibt in Kraft.

Polen lehnt in seiner für den Völkerbundrat bestimmten Antwort diese Vorschläge Litauens energisch ab. Mit diesen Forderungen verteidigt Litauen nach polnischer Ansicht gegen den Ratsschluß vom 10. Dezember 1927. Trotzdem erklärt sich Polen zu weiteren Verhandlungen bereit.

Der Fall Jakubowski.

Irreführende Meldungen.

Zum Fall Jakubowski haben verschiedene Zeitungen Nachrichten gebracht, die den Tatsachen nicht entsprechen. Wie der „Landeszeitung für beide Mecklenburg“ im Ministerium erklärt wird, ist es nicht richtig, daß Staatsminister Dr. Freyher von Reibitz das Gutachten des Staatsministers a. D. Bänger dem Reichsjustizministerium mit der Bitte um weitere Veranlassung überhand hat. Eine derartige Uebersendung ist auch nicht beabsichtigt. Es kann auch gar keine Rede davon sein, daß heute schon bestimmte Beamte der Berliner Kriminalpolizei für die Untersuchung in Aussicht genommen worden sind. Fest steht nur, daß das Mecklenburg-Streitiger Staatsministerium die Staatsanwaltschaft in Neustrelitz anweisen wird, die in dem Gutachten von Dr. Bänger vorgelegene gerichtliche Voruntersuchung zu beantragen, die die Frage klären soll, ob und inwiefern noch andere Personen an der Tat beteiligt sind. Bis her ist diese Anweisung aber entgegen verschiedenen Blättermeldungen noch nicht erfolgt.

Löwenstein und die Millionärstochter

Das rätselhafte Verschwinden der Pubica Nistie.

Der Fall Voewenstein wird immer rätselhafter. Belgischer Blätter bringen jetzt das rätselhafte Verschwinden der Tochter eines jugoslawischen Millionärs aus dem ein Sanatorium bei

Voewen mit dem Verschwinden Voewenstein in Zusammenhang. Es handelt sich dabei um folgenden Vorgang:

Der südslawische Millionär Nistie schickte vor einiger Zeit seine beiden Töchter nach Voewen in Belgien in ein Pensionat. Die ältere Tochter Pubica erkrankte vor drei Monaten und suchte mit ihrer Schwester in Cassel-Voewen ein Sanatorium auf. In diesem Sanatorium wollte für einige Zeit auch Bankier Voewenstein, der die auffallend schönen jugoslawischen Mädchen kennenlernte und sich mit ihnen befreundete. Voewenstein reiste nach seiner Erholung später nach Biarritz zurück. Am Tage eines Verschwindens hatte sich Pubica Nistie mit ihrer Pflegerin im Garten des Sanatoriums aufgehoben. Die Pflegerin ging für kurze Zeit in ihr Zimmer, da sie etwas vergessen hatte. Als sie in den Garten zurückkehrte, war Pubica spurlos verschwunden.

Es bleibt natürlich abzuwarten, ob zwischen dem rätselhaften Verschwinden Voewenstein und der Millionärstochter irgend ein Zusammenhang besteht, oder ob es sich nur um eine Legende handelt, wie sie sich gern um rätselhafte Vorgänge zu ranken pflegen.

besteht, oder ob es sich nur um eine Legende handelt, wie sie sich gern um rätselhafte Vorgänge zu ranken pflegen.

Rücknehmbarkeit der verfügten Entlassung eines künftigen Beamten.

Grundsätzlich wichtige Entscheidung des Disziplinarhofs.

Ein künftiger Polizeibeamter erhielt im August eine Verfügung seiner vorgesetzten Behörde, daß er seinem Antrage gemäß am 14. September aus der Schutzpolizei entlassen werde. Ende August hob jedoch die vorgesetzte Behörde diese Verfügung wieder auf, machte den Beamten davon Mitteilung und eröffnete gegen ihn im Dezember eine Disziplinaruntersuchung. Es fragt sich, ob die Entlassungsverfügung wirksam zurückgenommen werden konnte, so daß der Beamte auch über den 14. September hinaus im Dienste verblieb und im Dezember in Disziplinaruntersuchung gezogen werden durfte. Wie der Amtsliche Preussische Preßedienst mitteilt, hat der Disziplinarhof für die nichtrichterlichen Beamten in seiner Sitzung vom 11. Juni 1928 diese Frage bejaht. Die Beendigung des Dienstverhältnisses wird nicht etwa vertragsmäßig durch die Annahme des Entlassungsantrages des Beamten seitens der zuständigen Behörde in dem Zeitpunkt bewirkt, der dem Antrage des Beamten und der mit ihm übereinstimmenden Verfügung der Behörde entspricht. Vielmehr wird die Aufhebung des Dienstverhältnisses durch die einseitige Willenserklärung der Behörde herbeigeführt. Einseitige Willenserklärungen, die von der Behörde gegenüber in Bezug auf das Dienstverhältnis abgegeben worden sind, können von der Behörde bis zu dem Ende des Dienstverhältnisses, im vorliegenden Falle also bis zu dem in der Verfügung angegebene Entlassungstag, nach freier Entscheidung abgeändert werden. Von dem in der Verfügung angegebene Entlassungstag ab kann aber eine Rücknahme der Verfügung nicht mehr erfolgen, weil der Beamte von da ab bereits aus dem Dienst geschieden ist und weil ein aus dem Dienst bereits ausgeschiedener, früherer Beamter durch den Widerruf der Entlassungsverfügung nicht die Beamtenstellung wiedererlangen kann. Im vorliegenden Fall aber wo die Rücknahme der Entlassungsverfügung vor dem in ihr angegebenen Entlassungstag erfolgte, blieb das Dienstverhältnis bestehen, die Einleitung der Disziplinaruntersuchung war also zulässig.

Nachforschungen nach Vermissten.

Ursache des Verschwindens. — Organisation und Tätigkeit der Vermisstenstellen.

Täglich kann man in den Zeitungen lesen, daß Kinder oder Erwachsene, die in gewohnter Weise das Haus verlassen haben, nicht zurückgekehrt sind. Vermißt! Welches Maß von Sorge und Angst umschließt dieses Wort und wen erfasst nicht beim Lesen solcher Nachrichten tiefes Mitleid mit dem Opfer und den gequälten Angehörigen! Glücklicherweise kann man aber sagen, daß der größte Teil der als vermisst gemeldeten von selbst wieder zurückkehrt. So wurden z. B. im Jahre 1927 allein in Düsseldorf 412 Erwachsene und Kinder als vermisst gemeldet, von denen 386 wieder zurückkehrten und nur 16 vermisst blieben. Von diesen hat sich nach bestimmten Anhaltspunkten ein Teil ins Ausland geflüchtet, weil der Boden in der Heimat zu heiß geworden war, andere wurden als Selbstmörder aufgefunden. Allgemein läßt sich also sagen, daß die Zahl der Opfer eines Verbrechens im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Vermissten glücklicherweise gering ist.

Keinen willig zu machen, werden ihnen Sühntaten oder ein Püppchen versprochen, und welches Ainderherz könnte da widerstehen! Die Bekehrung der Kinder kann nicht früh genug einsehen, wie zahlreiche Beispiele aus letzter Zeit gezeigt haben.

Welche Schritte sind nun zur Auffindung eines Vermissten zu unternehmen? Bei fast jeder Polizeibehörde sind besonders organisierte Vermisstenstellen errichtet. Diese beschaffen sofort ein Bild des Vermissten. Die Vermisstenstelle gibt dieses mit den sonstigen Unterlagen an alle Polizeidivisionen und an die Vermisstenzentrale der Provinz. Von hier aus wird die Reichszentrale in Berlin und deren Zweigstellen in Kenntnis gesetzt. Ein straff organisierter Ermittlungsdienst verfolgt die ermittelten Spuren, insbesondere werden die Grenzstationen scharf überwacht, durch Kriminalfunk werden sämtlichen Dienststellen die zweckdienlichen Angaben übertragen. Durch die Presse und durch Anschläge an Bahnhöfen und sonstigen verkehrsreichen Stellen wird das Interesse der Öffentlichkeit zur Mitarbeit erweckt. Diese Vermisstenstellen bekommen auch Nachricht, wenn eine Leiche aufgefunden wird und sind daher in der Lage, an Hand des ihnen vorliegenden Materials die Persönlichkeit des Toten selbst dann sofort festzustellen, wenn keinerlei Papiere vorzufinden wurden. Je eher die Polizei in Kenntnis gesetzt wird, desto größer ist natürlich die Aussicht, Spuren zu entdecken und diesen mit Erfolg nachzugehen. Allerdings besteht auch für den Angehörigen die — leider oft vergessene — Pflicht, auch die Rückkehr des Vermissten anzugehen, viel Arbeit, Zeit und Kosten, welche die Allgemeinheit auf die Ermittlung der Vermissten verwendet, wird sonst nutzlos verthan.

Das Fortlaufen von Kindern hat häufig seinen Grund in Angst vor Strafe, die Kinder irren umher oder begeben sich auf Wanderschaft zu Verwandten. Geängstigten Eltern kann man qualvolle Stunden des Wartens und der Ungewißheit abkürzen und die Kleinen vor Gefahr für Leib und Seele bewahren, wenn man sich ihrer annimmt und sie den Eltern oder den nächsten Polizeibeamten zuführt.

Junge Mädchen, die schnell reich werden und sorglos leben wollen, fallen häufig auf fragwürdige Engagements für das Ausland als Tänzerin oder Sängerin herein und werden ein Opfer des „weißen Sklavenmarktes“, des Mädchenhandels. Abenteuerlust treibt unreihe Wurschen den Werbern für die Fremdenlegion in die Hände. Wieder andere, in deren Adern noch das Romabebulst ihrer Vorfahren gar zu mächtig wakt, müssen mit unwiderlichem Drange dem „Ruf der Landstraße“ folgen. Dieser krankhafte Wandertrieb stellt sich oft ganz plötzlich ein, die von ihm Befallenen gehören in die Hand des Arztes.

Alle Eltern wissen, daß gerade junge Mädchen besonderen Gefahren ausgesetzt sind, sie haben daher die ernste Pflicht, ihre Kinder vor dem Unbekannten zu warnen; insbesondere davor, mit ihm zu gehen oder Gänge für ihn zu befragen. Denn häufig genug ist der Fremde nur Helfershelfer des Verbrechens, dieser erwartet das Kind an der Stelle, wofür der freundliche Unbekannte es schickt. Um die

narunterziehung gezogen werden durfte. Wie der Amtsliche Preussische Preßedienst mitteilt, hat der Disziplinarhof für die nichtrichterlichen Beamten in seiner Sitzung vom 11. Juni 1928 diese Frage bejaht. Die Beendigung des Dienstverhältnisses wird nicht etwa vertragsmäßig durch die Annahme des Entlassungsantrages des Beamten seitens der zuständigen Behörde in dem Zeitpunkt bewirkt, der dem Antrage des Beamten und der mit ihm übereinstimmenden Verfügung der Behörde entspricht. Vielmehr wird die Aufhebung des Dienstverhältnisses durch die einseitige Willenserklärung der Behörde herbeigeführt. Einseitige Willenserklärungen, die von der Behörde gegenüber in Bezug auf das Dienstverhältnis abgegeben worden sind, können von der Behörde bis zu dem Ende des Dienstverhältnisses, im vorliegenden Falle also bis zu dem in der Verfügung angegebene Entlassungstag, nach freier Entscheidung abgeändert werden. Von dem in der Verfügung angegebene Entlassungstag ab kann aber eine Rücknahme der Verfügung nicht mehr erfolgen, weil der Beamte von da ab bereits aus dem Dienst geschieden ist und weil ein aus dem Dienst bereits ausgeschiedener, früherer Beamter durch den Widerruf der Entlassungsverfügung nicht die Beamtenstellung wiedererlangen kann. Im vorliegenden Fall aber wo die Rücknahme der Entlassungsverfügung vor dem in ihr angegebenen Entlassungstag erfolgte, blieb das Dienstverhältnis bestehen, die Einleitung der Disziplinaruntersuchung war also zulässig.

Gesler im Bankrott.

Nach einer bisher unbekanntlichen Meldung soll der frühere Reichswehrminister Dr. Gesler die Absicht haben, in ein Berliner Bankhaus einzutreten, um sich in das Bankfach einzuarbeiten.

Kleine Nachrichten.

Oberlandesgerichtspräsident i. R. Lindenberg, einer der besten internationalen Kenner der Philatelie, ist im Alter von 78 Jahren in Berlin gestorben.

Der Regierungsrat im bayerischen Kultusministerium Dr. Wilhelm Johannes ist am Donnerstag von der großen Bischofsmesse in den Schladminger Tauern tödlich abgestürzt.

In Oberstein a. d. Rabe traf der in Amerika lebende Enkel des Turnvaters Jahn, Friedrich Ludwig Jahn, ein und wurde unter dem Jubel der Bevölkerung empfangen.

Die französische Antwort auf die letzte Kelloggnote wurde dem amerikanischen Vorkonsul in Paris überreicht. Der Entwurf der englischen Antwort auf die Kelloggnote ist fertiggestellt und den Dominian zur Begutachtung zugeleitet worden.

Auf Grund des polnischen Amnestiegesetzes werden beinahe 5000 Personen freigelassen werden.

Wie aus Kasow gemeldet wird, ist dort das bisher größte in Skandinavien erbaute Motortankerschiff „Silda Knutsen“ vom Stapel gelassen worden. Das Fahrzeug hat eine Tadelhaftigkeit von 13000 Tonnen.

Bei Florenz ereignete sich bei einem Tunnelbau durch vorzeitige Explosion einer Sprengmine ein schweres Unglück, bei dem fünf Arbeiter schwer verletzt wurden. Drei von ihnen sind ihren Brandwunden erlegen.

Moskauer Eindrücke.

Von Ludwig Heilbrunn.

Die Literatur über Rußland, insbesondere über Moskau hat zwar ungewöhnliche Ausmaße angenommen, aber trotzdem vermag niemand sich so recht ein hinreichendes Bild von den Zuständen zu machen, die im heutigen Rußland herrschen, vor allem nicht von dem, was alles hinter den Kulissen vorgeht.

Ein Kapitel für sich bildet Moskau, diese halb asiatische Stadt, die mit einem ganz besonderen Maßstabe gemessen werden will, diese Stadt der tausend und mehr Kirchen, der großen und starken Gegenseite, deren Charakter und deren Selbstanklagen man niemals ganz wird umschreiben können.

Es ist etwas anderes, ob man nach endloser Eisenbahnfahrt, durchgeschüttelt, verstaubt und halb tot dem Eisenbahnzuge entsteigt, oder ob man einen im ganzen etwa schiffähnlichen Flug hinter sich hat, reich an übermächtigen, stärksten Eindrücken, einen Flug, der erhaben scheint über Raum und Zeit. Entfernungen gibt es eben nicht mehr, und es wird ja wohl nicht mehr allzu lange dauern, bis man von Berlin aus in einigen Tagen Osting erreichen kann.

Schon lange bevor man nach Moskau kommt, kann man beobachten, wie die Hauptstadt des großen Reiches weißlich ihre Arme ausstreckt. Man sieht zahlreiche schloßähnliche Sitze, hell schimmernde Kirchen mit hohen Kuppeln; das Straßennetz wird regelmäßiger. Weithin dehnt sich das Gebiet der Datschen aus, in denen heute noch ein erheblicher Teil der Einwohner Moskaus ihren Wohnsitz hat. Die Dämmerung ist hereingebrochen, aber vor ihrem völligen Eintritt kommt bereits Moskau in Sicht. Dem erhabenen und entzückten Blick bietet sich nun ein Bild von überwältigender Schönheit und Neuzeitigkeit dar. Das Gewirr der Kirchen mit ihren Zwiebelkuppeln wird von dem feu-

rigen Rot des sinkenden Tagesglanzes umloht und umglüht. Gigantisch und schier alles erdrückend, ragt die Wunderfabrik des Kremles empor, mit ihren von hoch ragenden Zinnen gekrönten Mauern, ihren breit hingelagerten Palästen: Das Wunderwerk aller Wunderwerke, voll abgrundtiefer Geheimnisse.

Allmählich sinkt der Märchenvogel, der mich endlose Strecken durch die Luft getragen hat, über Berge und Wälder und Ströme, über Sümpfe, durch Wolken und Nebel und sonnen- durchglühte Luft herab auf das Chodintafeld, das einst anlässlich der letzten Jarenkrönung der Schaulust furchtbarer Ereignisse war. Heute ist es ein sehr sorgfältig gepflegter Flugplatz mit musterhaft eingerichteten Gassen. Alles sauber, klar, überflüssig. Die Rotgardisten vom Dienst, baumlang, gut gewachsene, propre Menschen, die einen sehr guten Eindruck machen, gestalten das Verlassen des streng verschlossenen Flugplatzes auf Grund einer Bescheinigung, die bereits das Signum der gefährlichen Tische trägt. Zoll- und Passkontrolle werden in höflicher Form erledigt. Dann geht es in rasender Fahrt über die endlose, unermesslich breite Straße, die von Moskau nach Leningrad führt, die Leningradstraße, eine der großartigsten Avenuen, die ich jemals kennen gelernt habe. Dort das Petrowskaja-Schloß, das einst Napoleon beherbergte, bevor er in den Kreml einzog. Drüben die Strelna, ein ein hochberühmtes Vergnügungsort, in dem Tag für Tag und Nacht für Nacht die wüsten und ausgelassensten Orgien gefeiert wurden, bei denen die Lebewelt Moskaus sich ein Stellbilden gab; jetzt ein nüchternes Wohn- und Bürohaus. Den Abschluß der Avenue bildet ein ein großes Triumphtor Alexanders I., ein Mittelglied zwischen dem Pariser Triumphbogen an der Place Etoile und dem Keineren an den Tuilerien. Dann beginnt das eigentliche Moskau älterer Art. Die Straßen sind dicht gefüllt von einer sich vorwärts drängenden, geschäftigen, zum Teil sehr gleichgültig dreinschauenden Menschen-

menge. Alles grau in grau. Kaum unterbricht irgendwo ein Farbleck, vielleicht in Gestalt von Reklamebildern, diese Einmüdigkeit, die zunächst etwas Befremdendes hat, an die man sich aber sehr bald gewöhnt. Straßenbahnzüge, vollgepropt mit Menschen, durchfahren die Straßen. Verhältnismäßig selten sieht man ein Auto, dagegen häufig das traditionelle Gespann der Sitowoschnits. Das Straßenpflaster ist zum Teil sehr holperig, fast gebirgig.

Die russischen Nachthaber geben sich alle erdenkliche Mühe, um aus Moskau eine repräsentable Residenzstadt zu machen, wie es einst Petersburg war. Überall wird geputzt und gepinelt und umgemodelt. Man bemüht sich, und zwar wenigstens in den Hauptstraßen und auf den Hauptplätzen mit Erfolg, das Bild erheblicher Sauberkeit erheben zu lassen. Auf dem sehr weiträumigen, bis an die Postwa heranreichenden Platz vor der Großen Oper hat man einen Anblick von imponierender Größe, vornehmlich in den Abendstunden, wenn zahlreiche Lichter emporstrahlen und man noch die gewaltigen Kuppeln der Erbkirche sowie die Umrisse eines Teiles des Kremles wahrnehmen kann, während auf der anderen Seite das sehr schöne monumentale Gebäude der Großen Oper mit seinen zahlreichen Säulen in schimmernder Hellheit aufragt.

Unvergessliche und unauslöschliche Eindrücke lösen sich aus, wenn man dem seit Jahrhunderten berühmten und berühmten roten Platz zutreibt; rechts das kleine Gebäude, welches das Bildnis der Jüdischen Madonna beherbergt; der ganze Raum ist erfüllt von einer verwirrenden Menge goldenen und silbernen Schmucks, von Nummen und Bildern. Der rote Platz selbst ist heute ungefähr der repräsentable Mittelpunkt Rußlands geworden. Ein unabsehbarer Raum, auf der einen Seite begrenzt von der sog. Handelsreihe, auf der anderen durch die riesenhohen Mauern des Kremles. Vor dieser die endlose Reihe von Gräbern der während der letzten Revolution Gefallenen. Daneben das Mausoleum, das die Ueberreste

Lenins beherbergt, und hoch oben, alles überragend, die sehr breite, rot gedeckte Kuppel des großen Gebäudes, von dem aus die Nachthaber von heute die Geschicke des Landes der Unermesslichkeiten leiten. Man versteht es, zu repräsentieren und zu imponieren, und es ist bekannt, daß jene Kuppel von einer großen, blutroten Fahne gekrönt ist, die abends und nachts durch Scheinwerfer erleuchtet wird und so wie ein mahnedes Panal in die Dunkelheit hinauswakt. Ein Anblick von beängstigender Nachdrucklichkeit. Alles in allem macht das Moskau von heute den Eindruck einer Stadt von gewisser Unfertigkeit. Auf der einen Seite das alte Moskau mit seiner unermesslichen Fülle historischer Denkmäler, unvergleichlich und von bestückendem Reiz. Auf der anderen Seite das Moskau von heute, das brodelnde, gärende, von dem man nicht weiß, was sich in ihm im Laufe der nächsten Jahre ereignen wird. Soviel steht fest: grenzenloses Elend verbirgt sich hinter einer stellenweise glänzenden Außenwelt. Vor allem ein Wohnungseld, von dem sich nur derjenige einen Begriff machen kann, der sich lange in Moskau aufhielt. Man bedenke: Die Einwohnerzahl dieser Stadt hat sich in verhältnismäßig kurzer Zeit verdoppelt oder verdreifacht. Sehr wesentliche Neubauten sind nicht entstanden. Immer neue Scharen strömen diesem gewaltigen Zentrum zu. Aus all diesem geht hervor, in welcher furchtbaren Weise die Menschen hier zusammengepackt leben müssen, inmitten drückender Nahrungsmittel. Gewiß darf man nicht verkennen, daß nach einer Umwälzung so unvergleichlicher Art einigermaßen menschliche Verhältnisse nicht von heute auf morgen geschaffen werden können, aber man hat sich und dem System vielleicht dadurch schon das Grab gegraben, daß man alles, was nicht nicht und nagelfest war, „nationalisierte“, enteignete, sozialisierte, das ganze Gewebe wirtschaftlicher Zusammenhänge zerriss, ohne im Stande zu sein, etwas Neues und Brauchbares an seine Stelle zu setzen.

Arbeitsstellung

Kilcher

Die schlanke Linie

Werturteil

Parallelismus der Glieder

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands wechselt seinen Namen.

Sitz des Verbandes bleibt Bochum.

Bochum, 17. Juli. Die Generalversammlung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands hat beschlossen, den Titel der Organisation in „Bergbau-Industriearbeiter-Verband Deutschlands“ umzuändern. Der Verbandsvorsitzende Husemann wandte sich gegen den Antrag einer Verlegung des Hauptstiftes von Bochum nach Berlin und erklärte, daß das Schwergewicht der Bergarbeiterbewegung Deutschlands im Westen Deutschlands liege. Husemann wandte sich auch gegen den Vorschlag der Kommission die Verbandszeitung zurück. „Der Bergbauindustriearbeiter“ zu nennen. Er schlug vor, diesen Antrag dem Vorstande zur weiteren Beschlussfassung zu überweisen, der nach einem neuen passenden Namen suchen soll. Die Namensänderung des Verbandes nach den Vorschlägen der Statutenkommission wird mit 98 Stimmen beschlossen. Die Änderung des Namens der Verbandszeitung wird dem Vorstand überlassen. Die Verlegung des Hauptstiftes von Bochum nach Berlin wurde abgelehnt, und zwar mit 78 gegen 84 Stimmen, so daß für die beiden nächsten Jahre Bochum als Sitz des Verbandes verbleibt. Beschlossen wurde auch, feils mit großer Stimmenmehrheit, die Zahl der Beisitzer zum Vorstand von acht auf zehn zu erhöhen, mit dem Zusatz, daß die Beisitzer aus verschiedenen Bezirken zu wählen sind. Bisher stellte lediglich das Ruhrrevier die Beisitzer. Die Zahl der Beisitzernachfolger wurde nun zehn auf fünfzehn erhöht. Das geänderte Statut selbst wurde in der Schlussabstimmung mit 19 Stimmen angenommen.

Wattenscheid, 17. Juli. (Bergmanns-Tod.) Auf der Zeche Bonifatius III wurden zwei Bergleute während der Frühstückspause durch niederstehende Gesteinsmassen verunglückt. Während der eine von den Verunglückten nach kurzer Zeit leicht geborgen werden konnte, gelang es bisher nicht, den anderen, den Bergmann Fischer aus Kranz, zu bergen. Man nimmt an, daß er tot ist.

Banne-Eifel, 17. Juli. (Im Grubenbetrieb verunglückt.) Auf der Schachtanlage Königsgrube wurden drei Bergleute von herabfallenden Gesteinsmassen verunglückt. Zwei von ihnen kamen mit Verletzungen davon, während der dritte, der Bergmann Kofat, zu Tode gebrückt wurde.

Banne-Eifel, 17. Juli. (In geistiger Umwandlung aus dem dritten Stockwerk gesprungen.) Eine im Krankenhaus in Banne untergebrachte nervenranke Ehefrau sprang in einem Anfall geistiger Umwandlung plötzlich aus einem Fenster des dritten Stockwerks der Frauenstation. Sie blieb mit zerstückeltem Schädel auf dem Hofe liegen und war sofort tot.

Mitwirtschaft in einer Gelsenkirchener Baugenossenschaft.

Gelsenkirchen-Buer, 17. Juli. Noch nicht lange ist es her, seit in Wattenscheid in der Bürgerstadt die Baugenossenschaft „Heimat“ helle Plamen schlug. Nun aber hat sich, was weitesten Kreisen schon lange kein Geheimnis mehr ist, in Gelsenkirchen Ähnliches ereignet, wobei der Gewerkschaftssekretär und Stadtverordnete Meyer sich zu einer sonderbaren Art von Bauherrn entwickelt hat. Auf Grund einer Denkschrift, die Stadtbaurat Arnold den Stadtverordneten vorgelegt hat, ergeben sich folgende Tatsachen:

Zur Erlangung von städtischen Darlehen hat die Baugenossenschaft „Marl“ über ihre Siedlung Bietinghoff eine Abrechnung eingereicht, die die gesamten Bau- und Bodenkauf auf 1 210 000 Mark angibt. Davon mußte die Stadt einmal das zu hohe Architektenhonorar mit 30 000 Mark absehen. Dabei handelt es sich übrigens um denselben Architekten wie bei der Wattenscheider „Heimat“-Gegenossenschaft. Aus der Abrechnung des Generalunternehmers ließ sich ohne weiteres für den Kubikmeter umbauten Raumes der fertigen Häuser der Preis von 21,80 RM. errechnen. Demgegenüber mußte die Stadtbauverwaltung aber feststellen, daß der Gewerkschaftssekretär Meyer, wie Architekt Fels und der Generalunternehmer bei ihrem Darlehnsantrag im Juni 1926 einen Preis von 38,50 RM. als erforderlich bezeichnet haben und mit wesentlichen Vorzügen in der Bauart und Ausstattung der Häuser begründeten. Der Hauptauschlag und der Hochbauauschlag habe sich seinerzeit aber die Bedenken des Stadtbaurats hinweggesetzt und die restlose Finanzierung dieser Gesellschaft beschlossen. Die Angelegenheit sei heute restlos geklärt mit dem Ergebnis, daß die Baugenossenschaft 180 000 RM. mehr Darlehen erhalten hat, als sie verbaut hat und daß deshalb die Stadt diese Summe zurückzufordern hat. Sie ist inzwischen, nach der Denkschrift, aber verausgabt, und zwar zum Teil für unbegründete Honorarzuschläge an den Architekten, und schließlich dadurch, daß das zu fordernde Eigenkapital von 10 Prozent entgegen den ursprünglichen schriftlichen Zusicherungen tatsächlich nicht vorhanden war. Da der Gesellschaftsvorstand nicht einmal die fälligen Zinsen für die Darlehen bezahlt, muß jetzt für die Siedlung Zwangsverwaltung angeordnet werden. Die Gerichte werden zu klären haben, inwieweit sich gegen die einzelnen Vorstandsmitglieder der Gesellschaft der Vorwurf aufrechterhalten läßt, si hätten in erster Linie zu einem guten Teil ihre eigenen Geschäfte auch unter Schutzhülle der Genossen wahrgenommen.

Der Standal beweist einmal mehr, wie verfahren heute die Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt sind und wie sehr es zu begründen wäre, wenn auf dem Baumarkt wieder völlig normale Verhältnisse geschaffen würden.

Gelsenkirchen-Buer, 17. Juli. (Das Ruhrprogramm der Reichsbahn.) Durch das Ruhrprogramm der Reichsbahn muß der schon heute zu kleine Bahnhof Gelsenkirchen eine erhebliche Erweiterung erfahren. Für Grundstückskosten zur Erweiterung stellt die Reichsbahn aufgrund eines Vertrages vom Jahre 1914 drei Millionen Mark zur Verfügung, von denen bereits 2 877 957 Mark gezahlt sind. Die restlichen 122 000 Mark will die Eisenbahn erst bei der restlosen Grunderwerbungen durch die Stadt bezahlen. Die Stadtverwaltung ist deshalb bemüht, die noch fehlenden Grundstücke für den Betrag von 600 000 Mark zu erwerben, eine Summe, die durch Anleihen gedeckt werden muß, wenn die Reichsbahn nicht noch weiteres Entgegenkommen zeigt.

Gelsenkirchen-Buer, 17. Juli. (3500 volle Bierflaschen zertrümmert.) Ein eigenartiger Unfall ereignete sich auf der Vohwinkelstraße in der Nähe der Zeche Holland. Aus unbekannter

Eisenbahn und Hafenanlagen

der Duisburg-Ruhrorter Häfen.

Essen, 17. Juli. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft verankerte für die Presse sowie für die Richter und Staatsanwälte von Essen, Mülheim-Ruhr und Duisburg eine Forderung durch die Eisenbahn- und Hafenanlagen der Duisburg-Ruhrorter Häfen, der größten Binnenhäfen Europas.

Die Teilnehmer fanden sich im Wartesaal des Bahnhofs Duisburg-Ruhrort zusammen, wo zunächst der Direktor der Reichsbahn Masur-Essen über die Bedeutung der Duisburg-Ruhrorter Eisenbahnanlagen sprach. Er gab zunächst einen Überblick über die Lage der Hafenanlagen im Eisenbahnnetz des Bezirks. Bei der West-Ost-Richtung aller bedeutenden Verbindungen des Industriegebietes ist die Entwicklung so gemorden, daß bei der überragenden Bedeutung des Umschlagverkehrs in den Ruhrorter Häfen es ohne große Kosten nicht möglich ist, einen nennenswerten Teil des öffentlichen Kohlenumschlages nach anderen Häfen zu verlegen. Die Eisenbahnbetriebsanlagen bilden als die Häfen keine baulich oder betrieblich geschlossene Einheit, sondern gliedern sich in vier verschiedene, scharf voneinander abgegrenzte Bahnhöfe, die nach ihrer Betriebsführung, ihrer Verwaltung und ihren Aufgaben ganz selbständig sind: Duisburg-Hofsfeld-Süd, Duisburg-Hafen, Ruhrort-Hafen-Neu und Duisburg-Ruhrort. Der bedeutendste ist der Bahnhof Ruhrort-Hafen-Neu mit einer Ausdehnung von 7 km. mit 253 km. Gleislänge, 1088 Weichen, 41 Stellwerken und einem Personal von 826 Köpfen. Der modernste der Hafenanlagen ist der von Duisburg-Hofsfeld-Süd, auf dem der automatische Betrieb in weitestgehendem Maße durchgeführt ist. Die eigentlichen Eisenbahnbetriebsanlagen der Bahnhöfe sind Eigentum der Reichsbahn, während die eigentlichen Lade- und Entladeeinrichtungen die Hafenanlagen der Eisenbahnverwaltung gehören. Der Eisenbahnbetrieb auf allen Gleisanlagen wird durch die Reichsbahn geführt.

Am 4. Juli war die gesamte Wagenstellung im Ruhrbezirk 22 253 Güterwagen, davon gingen 8087, also 14 Prozent mit 96 Güterzügen nach den Duisburg-Ruhrorter Häfen, die von den verschiedenen Becken und Werken des Industriegebietes ausgingen. Die Feuerprobe für seine Leistungsfähigkeit lieferte der Eisenbahnbetrieb im Jahre 1926 anlässlich des englischen Kohlenarbeiterstreiks. Damals war der Kohlenumschlag in den Häfen täglich über 100 000 Tonnen Kohlen und Koks, eine Menge, von der sich der Gerühmte kaum einen Begriff zu machen vermag. Zur Heranführung dieser Kohlenmengen waren monatlich täglich 130 bis 140 Güterzüge mit je 800 T. Kohlen notwendig. Ebensoviel Züge mit leeren Kohlenwagen mußten den verschiedenen Becken wieder zueilet werden. Dieser Betrieb ist den verschiedensten Einflüssen und Schwankungen unterworfen. Zurzeit beträgt der Kohlenumschlag etwa 60 000 T. täglich, die Eisenbahnbetriebs- und Hafenanlagen sind also nur mit 50 bis 60% ausgelastet, und die Reichsbahn erweist gemeinsam mit der Hafenverwaltung die Schließung bestimmter Bahnhöfe, und Hafenteile für den Kohlenumschlag.

Bei dem Transport zum Schiff muß die Reichsbahn die Kohlenforten in großem Umfange nach bestimmten Vorschriften mischen, die Eisenbahnbetriebsanlagen bilden also gleichzeitig eine riesige Maschine zur fabrikmäßigen Herstellung bestimmter Kohlenforten, was eine weitgehende Sortierung der von den Becken hant einlaufenden Züge und Wagen notwendig macht. Der Rückverkehr in den Häfen vom Schiff zur Bahn ist verhältnismäßig gering. Unter den Massengütern ist der Eraperverkehr der bedeutendste und beträgt täglich 200 bis 300 Wagen. Die übrigen Wagen werden zu geschlossenen Waggengruppen zusammengefaßt und den Sechsbahnhöfen zugeführt. Die Reichsbahn ist sich ihrer Aufgabe bei der Bewältigung derartiger Gütermengen wohl bewußt und mit allen Kräften befreit, sie im engsten Einkommen mit der Hafenverwaltung und den Umschlagfirmen zu bewältigen; sie glaubt, allen wechselnden Ansprüchen des Kohlenverkehrs jetzt und in Zukunft genügen zu können.

Darauf sprach der Direktor der Duisburg-Ruhrorter Häfen A. G. Regierung- und Baurat Gormanus über die Bedeutung der Duisburg-Ruhrorter Hafenanlagen, wobei er an Sand von Statistiken nachwies, welche überwiegenden Anteil Rheinland-Westfalen an der Erzeugung von Eisen, Walzwerkzeugnissen und Koks hat und in welcher großem Prosentian es am Verkehr beteiligt ist. So ist z. B. Rheinland-Westfalen an der Erzeugung von Roh Eisen und Roheisen sowie an den Walzwerkzeugnissen im Verhältnis zur Gesamtproduktion Deutschlands mit

Ursache waren zwei mit vierfachen beladene Kraftwagen aufeinander, wobei der eine Wagen, der 10 000 volle Flaschen geladen hatte, umkippte. Bei dem Rollen aus das harte Straßenpflaster wurden nicht weniger als 3 500 Bierflaschen zertrümmert. Der bei der Dige doppelwertvolle Inhalt ergoß sich zum Leidwesen der zahlreichen Passanten auf die Straße. Durch den Unfall ergab sich eine merkwürdige Verkehrshinderung; der Straßenbahnverkehr konnte eine Stunde lang nur durch Umsteigen aufrecht gehalten werden.

Gelsenkirchen, 17. Juli. (Im Kanal ertrunken.) Der 51-jährige Arbeiter J. P. aus Buer erkrankte im Rhein-Berne-Kanal. Er wollte seine Ziege waschen, bekam das Uebergewicht und stürzte in den Kanal. Da keine Hilfe zur Stelle war, ertrank er.

Gelsenkirchen, 17. Juli. (Jahresliche Lösung.) Der Bergassessor Ernst Neuh aus Gelsenkirchen war in der Morgenfrühe des 3. August 1927 mit seinem Kraftwagen mit zwei Herren, darunter dem 27-jährigen Bergbaubehilfen v. Belsen, dem Sohn des Generaldirektors der Hibernia und der Bergwerks-A. G. Redlinghausen, Geheimrats v. Belsen, auf der

Heimfahrt. Er hatte die Führung des Wagens dem des Jahres völlig unkundigen jungen v. Belsen überlassen. In Stoppenberg fuhr der Wagen mit großer Geschwindigkeit gegen eine Mauer, und v. Belsen blieb tot. Neuh hatte sich wegen fahrlässiger Tötung in Essen vor dem erweiterten Schöffengericht zu verantworten und wurde zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Bewährungsfrist wurde ihm nicht ausbeilligt.

Schwere Bluttat

auf dem Rettwiger Bahnhof.

Schnelle Auffklärung des Verbrechens.

Essen, 17. Juli. In der Nacht zum 14. Juli gingen die Brüder Heinrich Frank, 23 Jahre alt, und Karl Frank, 27 Jahre alt, aus Essen, nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten in Rettwig zum dortigen Bahnhof. Vor dem Bahnhof gerieten sie mit zwei ihnen unbekanntem Leuten in einen Wortwechsel, wobei auch einige Ohrfeigen ausgeteilt wurden. Die Brüder Frank gingen danach weiter, lösten sich Fahrkarten und begaben sich durch die Sperre zum Bahnhof. Hier setzten sie sich auf eine Bank nieder, um auf den 0,10 Uhr abfahrenden Zug zu warten. Die beiden Unbekannten waren vor dem Bahnhofgebäude stehen geblieben. Etwa zehn Minuten später fiel plötzlich ein Schuß, der den Schloffer Karl Frank in die rechte Kopfseite oberhalb des Ohres traf. Der Getroffene sank benutzlos zur Seite. Der sofort hinzugerufene Arzt ordnete die Ueberführung des lebensgefährlich Verlegten in das Krankenhaus in Rettwig an, wo er nach einigen Stunden verstorben ist. Umfangreiche Ermittlungen der Kriminalpolizei in Verbindung mit den Beamten des Rettwiger Polizeibereichs wurden sofort aufgenommen. Dank der Mithilfe des Publikums war auch bald eine Spur der Täter gefunden. Als solche kommen in Frage: Anton Dunkerbed, geb. 18. 1. 04, und Kurt Zimmermann, geb. 15. 5. 08, beide aus Rettwig. Während Dunkerbed schon zwei Stunden nach der Tat festgenommen werden konnte, werden die Nachforschungen nach dem flüchtigen zweiten Täter noch eifrig fortgesetzt.

Im Hörjelberg

ist der neue Roman betitelt, mit dessen Veröffentlichung wir in der heutigen „Rhein-Nachricht“ beginnen. Er ist aus der Feder Lola Steins, einer Schriftstellerin, deren Name bei den Lesern unserer Zeitung in bester Erinnerung ist und der von vornherein eine gewisse Viralität gibt, daß auch die neue Darbietung eine fesselnde und fließend geschriebene Unterhaltungsliteratur ist.

Endgültige Gründung der Westfälischen Ferngas-A. G.

Dortmund als Sitz der Westfälischen Ferngas-A. G. — Endlich Vereinigung der Fragen der Westfälischen Ferngasversorgung.

Die unter der Führung der Provinz von den kommunalen Spitzenverbänden der Provinz (Städtetag, Landkreistag, Städtebund, Landgemeindetag West, und den Vereinigten Elektrizitätswerken Westfalen) als vorläufiger Rechtsträger gebildete Ferngasversorgung Westfalen G. m. b. H. (Westf.) ist nach Mitteilung der „Westf. Gemeindezeitung“ berechtigt, jede beliebige Ferngasmenge zu beziehen, ohne verpflichtet zu sein, eine Mindestmenge zu gewährleisten. Westfalen ist nach seiner Richtung am Risiko der Gaserzeugung und der Fortleitung in der Fernleitungen der Kohleverwertung beteiligt. Die Hauptversorgungsgebiete der Provinz, die nach nicht mit Ferngas beliefert sind, das südwestfälische und das Siegerländer Industriegebiet und die Gebiete von Bielefeld, Herford und Minden werden von den Fernleitungen so durchschnitten, daß ihr Anschluß beiderseits der Fernleitungen technisch und wirtschaftlich zu günstigen Bedingungen möglich ist. Westfalen hat Freiheit der Verwirklichung. Eine Einflussnahme der Kohleverwertung in den Fragen des Anschlusses und der Preisgestaltung ist ausgeschlossen. Der Kohleverwertung A. G. ist lediglich die Zulage gemacht, daß Westfalen sich verpflichtet, auf eine Steigerung des Gasabfahres hinzuwirken. Die Kohleverwertung A. G. hat ferner nur das Recht, Fernleitungen zu bauen, zu betreiben und in Eigentum zu nehmen, das gesamte Leitungsnetz gehört Westfalen.

Nach den Verhandlungen der Provinzialverwaltung soll die Westfälische Ferngasverteilung zunächst von zwei großen Gesellschaften durchgeführt werden: Der von den V. G. B. gebildeten Tochtergesellschaft für Gasverteilung (V. G. B.) und einer die nicht verorteten Gebiete Westfalens umfassenden einheimischen Südwestfälischen Gesellschaft.

Die A. G. für Kohleverwertung hat den Bau einer Fernleitung nach Südwestfalen auf der Linie Dortmund-Bielefeld, Kr. Altena, bereits begonnen, deren Verlängerung nach dem Siegerland gesichert ist. Der Bau der Leitung Südwestfalen auf der Linie Hamm-Bielefeld-Berford-Dennhausen Richtung Bielefeld-Südwestfalen-Dannover ist nach dem inzwischen bekanntlich erfolgten Abschluß des Vertrages der A. G. für Kohleverwertung mit der Stadt Hannover in Kürze zu erwarten, da die Kohleverwertung

am 1. Oktober 1929 Hannover bereit mit Ferngas beliefern muß. Damit ist das für Südwestfalen vorgesehene Versorgungsgebiet abschlußfähig und abschließend. Da auch die weiteren Vorarbeiten in Südwestfalen aus hinsichtlich der Finanzierung vorgeschritten sind, andererseits aber das Angebot der A. G. für Kohleverwertung bis zum 1. Oktober dieses Jahres befristet ist, so war eine Beschleunigung der Vorarbeiten für Südwestfalen dringend geboten.

Der Prov.-Verband hat seine Beteiligung mit 25 Prozent an der zu gründenden Gesellschaft beschlossen und den hierfür erforderlichen Kredit zur Verfügung gestellt; darüber hinaus hat die Freyhändlersgesellschaft für die Beteiligung der Kreistagsgemeinden und Gemeindeverbände beschlossen, deren Anschluß bei der Gründung der Gesellschaft noch nicht geklärt ist. Es kommt der westfälischen Gebieten zugute, daß nach dem Abkommen mit der Kohleverwertung A. G. das Gas hier aus ihrer Fernleitung nach Hannover an die Westf. Ferngas-A. G. zu denselben Preisen geliefert wird wie nahe am Rechenneben. Das ist durch das Zusammengehen der Provinz mit den von der Gesellschaft zu verjüngenden süd- und westfälischen kommunalen Gruppen erreicht.

Inzwischen sind von den Ausschüßberatern die einzelnen Bedingungen für den Gesellschaftsvertrag und den Aktionärvertrag endgültig festgelegt worden, über die im Einzelnen eingehende Darlegungen gemacht werden, insbesondere bezüglich der unentgeltlichen Übergabe der öffentlichen Straßen, Wege und Plätze, sowie bezüglich der Steuerfreiheit der Gesellschaft und einiger anderer Punkte. An den Verhandlungen ist auch das Land Lippe beteiligt gewesen, das sich auch bei der Gründung der Gesellschaft beteiligen wird. Für die westfälischen Gemeinden und Gemeindeverbände kommt zunächst nur eine repräsentative Beteiligung an der Gesellschaft in Frage in Höhe von mindestens je 25 000 Mark. Da die Westf. Ferngas-A. G. außer dem auf 4 000 000 Mark vorgesehene Gesellschaftskapital im Laufe der Zeit weitere Mittel nötig haben wird, die von ihr durch Anleihen unter kommunaler Pfandhaft aufgenommen sein werden, so ist vorgesehen, daß die Aktionäre die feststehende rische Beteiligungs- bis zur dreifachen Höhe ihrer Aktienbestände übernehmen wollen.

Festnahme Essen, 17. Juli. gegen 9.30 Uhr der Stenbel, geb. 7. März im Hause Düsseldorf wohnhaften Witwe W. mordversuch. Der T. alleinstehende Frau I. zur Arbeitslosigkeits bei ihr in der Süd Augenblick hat er d. einem mitgebrachten den Kopf geschlagen, perleht wurde. Stenbel einen Zehnmarkschein, hielt, zu entreißen u. von ihm vor der T. fahrad. Jetzt gelang amten vom Komm. mittel hatten, das Namen Karl Bäumler hielt, durch geschickte in einem Hause an d. bed. zu überraschen u.

Essen, 17. Juli. Eine Reformerte in Sicht. Der meiste hat das Heranwachst günstig und so sich auch die Kötnerentfriedrigend. Mit dem in diesen Tagen de auch an vielen Stelle Frühfahrtslohn beich. läufungen, die das in den abgelauenen eine derartige Entwic insbesondere den im reihen kleinen Stöte

Essen, 17. Juli. Essen hat die Dige an die Gewässer ge suchten. Die Stran Feuerweh- und Kranen Tag über zu tun und deren waren es haus ober in die F. forderte dieser beise so im Strandbad Lux. reiche Mädchen aus Mann sie ertrunken best, konnte noch n. Rhein-Bernefanal e. hammer aus Boro wurde geborgen. In Verden und Rettwig Lehrmädchen Math. hauen. Ihre Leiche

Essen, 17. Juli. einander gelandet, etwa 250 Meter u. wurden zwei unbef. bestliche unmittelbar schwemmt, Ausweis. den. Etwa 30 Meter stelle wurden vorg. außerdem Bons von vom 13. Juli dieses

Essen, 17. Juli. (Bericht.) Der Ange von 24 Jahren. Er klage lautet auf d. hat Kleider seines Wohnung entwendet Richter. Ja, aber verkauft, sondern n. Geld zu erhalten. „wieder einlösen.“ Ver kann, meldete sich e. Herrraum. Ein jun. etwa 20 Jahren tritt des Angeklagt. ste heil und energig

Der ROMAN von URHEBERRECHT Und die Ge fröhlichen, un schen für Sch Der immer Donner und hübscher Beng verlegen, wih geschickt, unent ten zum Fest intweit. Einer auf die Welt. Er hatte d. und frisch ge geschmückt die Zwanzigjahr freute sich wie Und das T auf das er a Robert Tei Bucher, ein es troh seiner Findig war e quimften We daß selbst ha ost flauten. und er war Dinge auf S ein ständiges Er göhlich a aber ein Bur Der Ostpreu der nicht die Spezie, der P verdrößen, a haunte man. Kraft war er lend erlebige Alieb nach

Festnahme eines Raubmörders.

Essen, 17. Juli. Am 17. März 1928 gegen 9.30 Uhr verübte ein gewisser Alois Stendel, geb. 7. März 1896 in Bottrop, an der im Hause Düsseldorf Chaussee 183 in Mülheim wohnhaften Witwe Maria Wölleken einen Raubmordversuch. Der Täter suchte feinerzeit die alleinlebende Frau in ihrer Wohnung angeblich zur Arbeitsfrage auf und verblieb längere Zeit bei ihr in der Küche. In einem unbewachten Augenblick hat er die Frau von rückwärts mit einem mitgebrachten Hackbeil scharfartig über den Kopf geschlagen, wodurch die Frau schwer verletzt wurde. Stendel versuchte der Frau noch einen Zehnmarkschein, den sie gerade in der Hand hielt, zu entreißen und flüchtete dann auf dem von ihm vor der Tat in der Nähe verparkten Fahrrad. Jetzt gelang es Offizier Kriminalabteilung vom Kommissariat 8 in Borsdorf, die ermittelte hatten, daß sich Stendel unter dem Namen Karl Bäumer zuletzt in Essen verborgen hielt, durch geschicktes Zufassen den Verbrecher in einem Hause an der Keunfeldstraße in Borsdorf zu überraschen und festzunehmen.

Essen, 17. Juli. (Reforierte im Ruhrgebiet.) Eine Reforierter in Getreide ist im Ruhrgebiet in Sicht. Der meistens nasskalte Mai und Juni hat das Heranwachsen des Getreides sehr begünstigt und so steht es jetzt hoch im Stalme. Auch die Körnerentwicklung ist mehr als befriedigend. Mit dem Herbstschnitt kann bereits in diesen Tagen begonnen werden. Man ist auch an vielen Stellen mit dem Ausmähen der Frühartoffeln beschäftigt. Nach all den Enttäuschungen, die das Wetter der Landwirtschaft in den abgelaufenen Monaten gebracht hat, ist eine derartige Entwicklung dem Landmann und insbesondere den im Ruhrgebiet besonders zahlreichen kleinen Ackerbauern wohl zu gönnen.

Essen, 17. Juli. (Opfer der Dipe.) Auch in Essen hat die Dipe Tausende und Abertausende an die Gewässer getrieben, die dort Ablagerungen suchen. Die Strandbäder waren überfüllt. Feuerwehr- und Krankenwagen hatten den ganzen Tag über zu tun, um die Verunglückten — und deren waren es nicht wenige — ins Krankenhaus oder in die Wohnung zu schaffen. Leider forderte dieser heisse Tag auch einige Todesopfer, so im Strandbad Lux in Heisingen, wo ein 15-jähriges Mädchen aus der Ruhr ertrunken wurde. Wann sie ertrunken ist und um wen es sich handelt, konnte noch nicht ermittelt werden. Im Rhein-Deernekanal ertrank der 18-jährige Josef Hammer aus Borsdorf beim Baden. Seine Leiche wurde geborgen. In der offenen Ruhr zwischen Werden und Keitwig ertrank das 16 Jahre alte Lehrlingsmädchen Mathilde Hüllinghoff aus Kottbuschen. Ihre Leiche ist noch nicht geborgen.

Essen, 17. Juli. (Drei Leichen kurz hintereinander gefunden.) Im Rhein-Deernekanal, etwa 250 Meter vor der Rahm-Dörne-Brücke, wurden zwei unbekannte Frauen- und eine Kindesleiche unmittelbar hintereinander angeschwemmt. Ausweisepapiere wurden nicht gefunden. Etwa 30 Meter oberhalb der Landungsstelle wurden zwei Handtaschen mit geringen Geldebeträgen vorgefunden. Eine Tasche enthält außerdem Bons vom Konsum-Verein Eintracht vom 18. Juli dieses Jahres.

Essen, 17. Juli. (Ein Familienidyll vor Gericht.) Der Angeklagte ist ein junger Mensch von 24 Jahren. Er ist noch unbekannt. Die Anklage lautet auf Diebstahl. Der junge Mensch hat Kleider seines Vaters aus der elterlichen Wohnung entwendet. „Stimmt das?“ fragt der Richter. „Ja, aber ich habe die Kleider nicht verkauft, sondern nur in Pfand gegeben, um Geld zu erhalten. Später wollte ich sie dann wieder einlösen.“ Bevor der Richter weiter fragen kann, meldete sich eine Stimme aus dem Zuschauerraum. Ein junges, hübsches Mädchen von etwa 20 Jahren tritt auf. Es ist die Schwester des Angeklagten. „Herr Richter!“ ruft sie heftig und energisch, „das möchte mein Vater nicht, daß mein Bruder bestraft wird. „Aber Ihr Vater hat doch selbst Anzeige erstattet“, entgegnete der Richter. — „Aber doch nur bei der Polizei und nicht beim Gericht“, entgegnete sie naiv. Es ist einen Augenblick vorbei mit dem gerichtlichen Ernst. Alles lacht. Der Richter läßt das Mädchen vor sich kommen. „Weil ich Ihr Vater denn nicht selbst hier?“ „Er muß doch arbeiten. Aber wenn Sie wollen, Herr Richter, geh ich ihn holen. In einer Stunde kann er hier sein.“ „Weiß Ihr Vater, daß Sie hier sind?“ „Gewiß, er hat mich beauftragt, Ihnen zu sagen, daß er seinen Sohn nicht verurteilt haben will.“ Der Richter überlegte einen Augenblick. „Gut, dann sagen Sie Ihrem Vater, er soll den Straf Antrag zurückziehen. Heute wollen wir dann nicht verhandeln. Aber die Kosten des Verfahrens muß Ihr Vater dann tragen.“ Das Letztere gefiel der Kleinen nicht. „Mein Vater soll die Kosten tragen? Nein, die muß mein Bruder tragen, das ist nicht mehr als recht.“ Der Richter juckte die Schultern. „Daran kann ich nichts machen. Wenn Ihr Vater den Straf Antrag zurückzieht, muß er die Kosten tragen.“ Die Kleine überlegte. Dann wendet sie sich an ihren Bruder. „Hör mal, du, wenn Vater auch formell die Kosten tragen muß, dann mußt du sie ihm aber zurückzahlen. Hörst du? Ich helfe dir dabei, damit es schneller geht.“ Dann wendet sie sich wieder an den Richter. „Also, es bleibt dabei, mein Vater wird den Straf Antrag sofort zurückziehen.“ Die Schwester nickt ihrem Bruder, der ganz zerknirscht hinter den Schranke steht, und einmal zu und geht hinaus. Plötzlich ist wieder dunkler Ernst auf allen Gesichtern. Der Richter räuspert sich und ruft die nächste Sache auf.

Mülheim-Ruhr, 17. Juli. (Bei der Explosion zu Tode gekommen.) Der Chauffeur Gellermann befand sich mit einem Kraftwagen des Konsumvereins Selbsthilfe auf dem Wege von Bissingheim nach Mülheim-Speldorf. Auf der Fahrt explodierte plötzlich der Benzinhälter, wodurch der Lenker des Wagens so schwere Brandwunden davontrug, daß seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus notwendig wurde. Dort ist der Mann wenige Stunden nach seiner Einlieferung den Verletzungen erlegen.

Duisburg, 17. Juli. (Raubüberfall im Hafen.) Nachts wurde ein holländischer Schiffer im Westhafen in dem Augenblick von zwei bisher noch unbekanntem Männern überfallen, als er im Begriff war, an Bord zu gehen. Die Straßenräuber schlugen ihr Opfer zu Boden und raubten ihn aus. Sie erbeuteten 8000 Gulden und verschwanden damit. Der überfallene Schiffer wurde so schwer verletzt, daß er dem Sanitätsamt angeführt werden mußte. — Ebenfalls ins Sanitätsamt eingeliefert wurde der in Ruhrort wohnende Schiffer Sinniger. Auf der

Damm-Strasse wurde er von einem unbekanntem Raube durch zwei Revolver Schüsse erheblich verletzt.

Münster, Minden u. Sauerland

Herten, 17. Juli. (Ein 100-jähriger Westfale.) Am 18. August d. J. wird der im Krankenhause in Herten lebende Invalide Josef Lauf 100 Jahre alt. Der alte Westfale lebt schon seit einem halben Menschenalter unter der Obhut der katholischen Schwestern im Krankenhause in Herten und erfreut sich bei der gesamten Bürgererschaft nicht nur Herten sondern des ganzen Westfälischen Landes besonderer Sympathien. Auf erzählt noch sehr oft und gern über die geschichtlichen Verhältnisse der 80- und 90-jährigen Jahre. Ist also noch von feiner geistiger Beweglichkeit. Zu seinem 100. Geburtstag sind besondere Ehrungen für den Hochbetagten geplant.

Von Rhein und Mosel Die Drei-Millionen-Unterbringung in Bütgenbach.

Eine neue Verhaftung. Wachen, 17. Juli. Zu den Unterbringungen des Gemeindepfängers Franz Bellefontaine im neubelgischen Bütgenbach wird mitgeteilt, daß auch der Bruder des Gemeindepfängers, Josef Bellefontaine, in Haft genommen worden ist. Dieser soll dem landwirtschaftlichen Verein in Weyher ebenfalls 3 bis 400 000 Franken unterschlagen haben, so daß sich die Gesamtsumme auf ungefähr 3 000 000 Franken belaufen würde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch weitere Verhaftungen erfolgen. Vor dem Untersuchungsrichter soll Franz B. sich darauf herausgeredet haben, daß er das unterschlagene Geld für den Heimbund verwendet habe. Dem Reichsanwalt Dr. Marx habe er von diesen Unterschlagungen Kenntnis gegeben und den Reichsanwalt zur Deckung der Summe ersucht. Der Verteidiger des Angeklagten hat dem Untersuchungsrichter erklärt, daß sein Mandant verträglich sei. Auch das Gericht ist zu der Erkenntnis gekommen, daß der Gemeindepfänger von Bütgenbach auf seinen Geisteszustand untersucht werden müsse.

Koblenz, 17. Juli. (Beim Baden ertrunken.) Rhein und Mosel haben hier wieder zwei Opfer gefordert. Beim Baden in der Mosel ertrank ein 13-jähriger Junge von hier, abends versank ein 18-jähriger junger Mann vor den Augen seines Bruders, ohne daß ihm rechtzeitig Hilfe gebracht werden konnte.



Kaiser-Borax geruchlos
Kaiser-Borax extraparfumiert
Kaiser-Borax-Seife
Kaiser-Borax-Shampoo
die vielbewährten und hochwertigen
Qualitäts-Erzeugnisse der Firma
Heinrich Mack Nachf., Ulm a.D.

Aus aller Welt

Aushebung einer internationalen Einbrecherbande.

In Deutschland und im Ausland, vor allen Dingen in Holland und Belgien, wurden seit etwa zehn Monaten zahlreiche Einbruchsdiebstähle in Wohnungen und Geschäftsräumen verübt. Die Bande arbeitete vor allem in Leipzig, wo etwa 28 Einbrüche auf ihr Konto kamen, in Chemnitz, Plauen, Halle, Berlin, Hannover, Magdeburg und anderen Städten. Gestohlen wurden vor allem Gold und Silber, Schmuck und Brillanten. Zwei Kriminalkommissionen gelang es, in Brüssel und Antwerpen die Anführer der Bande festzunehmen. Im weiteren Verlauf der Untersuchung wurden 21 Personen in Haft genommen, die in Leipzig ihrer Aburteilung entgegenstehen. Die Auslieferung der in Belgien Verhafteten ist beantragt und steht bevor.

Wartel eines entwichenen Sträflings.

In der Sonntag Nacht wurde an der Peripherie von Berlin, in der Kolonne Eggersdorf bei Strausberg ein schweres Verbrechen verübt. Ein Straßengänger, der im Luchthaus Gollnow ausgebrochen war, drang mit einem schweren Weib bewaffnet, in ein Lebensmittelfgeschäft ein und überfiel die Besitzerin und deren 19-jährigen Sohn, die beide schliefen. Er verletzte die Frau lebensgefährlich, verwundete auch den Sohn, mit dem er in ein Handgemenge geriet, erheblich und ergriff dann die Flucht. Er wurde von einem Oberlandjäger ergriffen und dem Amtsgericht zugeführt.

Die gefährlichen Bahnübergänge. Am Sonnabend fuhr vor dem Bahnhof Kohnig (Strecke Malschtriede) ein Motorradfahrer mit Sosius in den einfahrenden Zug 1659. Das Motorrad wurde vom Packwagen erfasst und zertrümmert. Der Fahrer wurde mit schweren inneren Verletzungen nach Anlegung eines Notverbandes von einem Sanitätsauto ins Krankenhaus gebracht. Der Mitfahrer rettete sich durch Abspringen.

Eisenbahnunglück in Spanien. Ein Personenzug stieß in der Nähe von Reuteria mit einem Güterzug zusammen und entgleiste. Acht Personen wurden schwer verletzt.

Die Raube der Frau. Während eines Scheidungsprozesses in Chicago zeigte die Frau ihren Mann an, daß er durch unerlaubten Handel mit Alkohol 20 Millionen Mark verdient habe. Darauf erhob die Stadt Chicago gegen ihn Klage wegen 5 1/2 Millionen Mark nicht bezahlter Einkommensteuer.



Ein Bild der Katastrophe im Siedbrun, im Vordergrund der vollständig zertrümmerte Omnibus, im Hintergrund die umgekippte Lokomotive.

Der Gast auf dem Schloß Korff
ROMAN VON WOLFGANG MARKEN
URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER IN WERDAU

(12. Fortsetzung.)
Und die Gesellen! Die sechs lustigen Gesellen, diese frisch-fröhlichen, unzerknüllten Menschenkinder! Sie waren ein Geschenk für Schloß Korff und seine Bewohner geworden.
Der immer lustige, blutjunge Edward Schlagintweit! Donner und Doria! Das war ein famosel Kerlchen. Ein hübscher Bengel, dreist und gottesfürchtig, nie um ein Wort verlegen, witzig, voll überprüdelnder Laune. Ein Arbeiter, geschickt, unzerbrochen, der dafür sorgte, daß allen das Arbeiten zum Fest wurde. Und ein Künstler war Edward Schlagintweit, einer, der den Pinsel schwingen, als sei er mit ihm auf die Welt gekommen.
Er hatte den Saal im Erdgeschoss, nachdem er abgeputzt und frisch geweißt worden war, mit riesengroßen Fresken geschmückt die alle begeisterten.
Zwanzigmal am Tag lief Robert Tessing in den Saal und freute sich wie ein beladenes Kind.
Und das Parkett glänzte. Das war Jan Peters Wert, auf das er auch stolz war.
Robert Tessing dachte an die anderen Gesellen. Anton Buschner, ein Sachse, ein äußerst trockener, witziger Kerl, der es trotz seiner Winkelzettel gewaltig hinter den Ohren hatte. Findig war er. Er behag eine Beschäftigung, immer den bequemsten Weg zur Erledigung einer Arbeit herauszufinden, daß selbst Hanno und Jan, denen es darin nicht mangelte oft staunten. Für Anton war das Schloß ein Geheimnis, und er war von der festen Idee besessen, daß er noch tolle Dinge auf Schloß Korff erleben würde. Sein Arbeiten war ein ständiges Suchen.
Ergötzlich war August Sätze, eine Berliner Großknauze, aber ein Burche, treu wie Gold, ein ausdauernder Arbeiter. Der Ostpreuße Fritz Wener war ein stiller, ruhiger Geselle, der nicht viel sagte, aber in allem seinen Mann stellte. Sein Spezie, der Pommer Johann Schlorke, war wie er, still und verlässlich, aber wenn er in fröhlicher Runde aufkante da haunte man, was in dem Manne steckte. Und ein Ariele an Kraft war er, der die schwersten körperlichen Arbeiten spielend erledigte.
Auch nach der mustaltliche Deutsches Bepi Machazel.

Ein feines, schlantes Kerlchen, einschmeichelnd in der Art, aber ein Gelelle, der wußte, was Gelellenehre hieß. Er spielte auf seiner kleinen Konzertina die köstlichsten Sachen, bastelte sich alle möglichen Instrumente zusammen und sorgte immer für eine gute Abendunterhaltung.
Das waren die sechs Gelellen!
Den Vater Tessing hatten sie mit ganz besonderer Liebe ins Herz geschlossen. Er war ihnen der gute „Herbergvater“ dem sie gerne zuhause raten was sie konnten. Nicht etwa daß das Verhältnis zwischen Hanno Jan und den Gelellen ein schlechteres gemelen wäre, o nein sie verstanden sich prächtig, wenn ihnen Hanno auch gemissermaßen eine Art Respektswort war, aber sie waren alle junge Leute fern von der Heimat und sie hatten das Bedürfnis, sich einem Menschen besonders anzuschließen dem sie — so langsam es klingen mag — mit kindlicher Liebe entgegenkommen durften —
Die Tür ging.
Tessing wandte den Kopf und ging dann dem Eintretenden entgegen. Es war der Förster Schlüter, ein redender, fastlicher Mann, der sich des öfteren leben ließ, und mit dem sich alle recht zu verstanden. Er hatte nur einen Fehler, keine Unzufriedenheit. Er klappte häßlich und stellte sich hin, als wenn es ihm auf Gottes Erdboden am leichtesten ainge. Seine Familie war ziemlich zahlreich. Drei Mädchen und zwei Jungen tummelten sich. Die rissen natürlich schon was herunter, und die Mäuler wollten gestopft sein.
„Sie müssen unter sich leben, Herr Schlüter.“ sagte auf solche Klagen Robert Tessing milde. Daraufhin verstumte das Lamentieren eine Weile. Das war wie gelangt, ein einziger Fehler, sonst war es ein prächtiger, lieber Kerl.
„Taa, Herr Tessing! Wo soll dich der viele Schanz hin?“ „Schön willkommen, Herr Förster.“ Tessing nickte ab von seinem Baumstammchen und reichte Schlüter die Hand.
Der Förster nahm Platz, während Tessing an den Schranke trat und zwei Gläser herbeiholte.
„Werden durchfahren sein. Kirlichknops oder Kognat?“ „Einen Kognat! Kann mich an den Kirich nicht gewöhnen. Er macht mir den Kopf zu dumpfig.“
Tessing lachte leicht. „Geht mir genau so, lieber Förster. Wir sind eben beide noch nicht so richtig akklimatisiert.“
„Nicht? Doch! Da dächst ich, es würde bei mir wenigstens nun Reich. Ich bin bald acht Jahre hier.“
„Eine ganz schöne Zeit, Herr Förster, und eine glückliche dazu, denn auf diesem köstlichen Erdenkiedchen muß man sich doch wohl fühlen.“
„Da haben Sie schon recht, Herr Tessing.“, wach der Förster

aus und blickte auf den halbfertigen Weihnachtsbaum.
„Wann feiern Sie denn Weihnachten?“
„Sobald es anfängt zu dunkeln, soll es losgehen.“
„Da lassen Sie sich nur recht viel bescheren, Herr Tessing.“ meinte der Förster gutgelaunt. Tessing dankte mit seinem glücklichen Lachen.
„Bescheren? Ne, ne, Herr Schlüter, da rechne ich nicht darauf. Was soll ich alter Mann auch brauchen? Mit meiner acht, nein, neunköpfigen Familie habe ich jeden Tag eine richtige Bescherung.“
Beide lachten herzlich auf.
„Ich bewundere Ihren guten Humor, Herr Tessing. Sie haben doch allerhand im Leben durchgestoßen. Und trotzdem?“
„Sagen Sie: eben darum, weil mich das Leben einmal richtig in meine Scheren genommen hat. Aus dem Leid wird das Lachen geboren.“
Der Förster leuchtete tief auf. „Ich beneide Sie, Herr Tessing, und wünschte mir, wie Sie denken zu können.“
„Nur wollen, Herr Förster. Denken Sie an Ihre glückliche Kindheit zurück. Das Lachen von damals soll heute noch in Ihrem Herzen sein.“
„Sollte! Ja, es sollte noch in mir sein. Ich will mir Mühe geben Herr Tessing, es Ihnen gleich zu tun. Um eins muß ich Sie drängen bitten. Um Ihren Besuch. Ich habe mich für den zweiten Feiertag eingerichtet.“
„Schade, Herr Schlüter. Da hat die Familie Tessing schon nach Altenecken aufgelagt. Aber wenn es recht ist, überfallen wir Sie zu Silvester, und zum Neujahrstage kommen Sie mit Ihrer Familie nach Schloß Korff.“
„Abgemacht, Herr Tessing.“
Plötzlich horchten beide auf. Aus dem Keller Klang ein ungeheurer Lärm.
„Hallo, was ist denn das? Da scheint Stimmung zu sein.“ lachte der Förster.
„Jawoll, Herr Förster, hier ist Stimmung, Stimmung en gros!“ Klang es lustig von der Tür.
Hanno, Jan und die sechs Gelellen traten im Gänsemarsch gravitätisch in das Wohnzimmer. Jeder hielt eine Flasche Wein in der Hand.
„Ganzes Bataillon halt!“ kommandierte Hanno.
Es klappte nicht so recht, aber innerlich, die ledwändigen Beine kamen zur Ruhe, und das Bataillon formierte sich zu einem Halbkreis.
„Ich erteile hiermit dem wackeren Gesellen Anton Buschner das Wort und verleihe ihm gleichzeitig hiermit den ehrenvollen Beinamen „der Findige“. Also Anton, der Findige, verkünde er dem Herrn von Schloß Korff die große Neuigkeit.“
(Fortsetzung folgt.)

